Med.
838

bliothek
sburg

~~III. AII~~

Med. 838

Schnupfen und Husten.

Ein

guter Rath an meine Mitbürger,

die sich gegen ihn und seine Folgen, besonders die Auszehrung, Schwindsucht rc. schützen, und, von ihm überfallen, sich und die Ihrigen heilen wollen.

Herausgegeben

von

D. G. W. Becker

in Leipzig.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Pirna 1809,
bei Carl August Friese.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Zu der ersten war keine. Daß man sie indessen so gut aufnahm, verdient doch Dank, und wo kann ich diesen dem Publikum abstatten, als in — einer Vorrede. Das Büchelchen muß doch nicht so schlecht seyn, wie ein hämischer Rezensent, aber auch nur Einer, den ich sehr gut kenne, von ihm und zwei andern, die

zu gleicher Zeit erschienen, in der jenaischen Litteratur Zeitung versicherte. Was wird es ihn kränken, daß er nun über eine neue Auflage nochmals herfallen muß! Ja wenn der Beifall des Publikums nur vom Gekläff der Rezensenten geleitet würde! Dann hätten die Herren eine rechte Freude. Nun, haben könnten sie sie schon; ja sie sollten sie haben, sobald sie alle Wahrheit liebende, humane, scharfsehende Männer wären, die das Gute lobten, weil es gut wäre, und das Schlechte tadelten, weil es aus den oder jenen Gründen schlecht wäre. Wenn jener hämische Richter die Mängel meines Schriftchens, welche ihn zu einem so lieblosen Urtheile

brachten, angegeben hätte, jetzt sähe er sie nun verbessert. Er berührte einen allereinzigen, und wird ihn — abgeändert sehn. Aber Gründe eines Urtheiles überzeugend, ruhig vortragen, das Gute nicht zu übersehen, das Mangelhafte human zu erinnern, ist eher die Tugend aller Menschen, als der meisten Rezensenten, die doch allein diese sich eigen zu machen suchen sollten.

Genug darüber. Ich freue mich, daß ein Käufer dieses Büchelchens es andern Bekannten so lange empfahl, bis die erste Auflage vergriffen war, versichere, daß ich fast auf jeder Seite verändert, vermehrt, verbessert habe. Damit ein boshafter Re-

zensent dieses nicht durch die Seitenzahl, wie der Jude Gumperz den Werth eines Schauspiels, verdächtig mache, so bemerke ich, daß gegen vierzig halbe Seiten der vorigen Auflage jetzt in ganze verwandelt worden sind.

Leipzig, den 1. August 1808.

D. B.

Inhalt.

Einleitung.

Wichtigkeit der Materie. Influenza. La grippe. Ursachen der Vorurtheile, die beim Katarrh obwalten. Die Vorurtheile selbst. Zweck dieser Schrift. S. 1

Erster Abschnitt.

Ursachen des Katarrhs.

1. Unterdrückte Ausdünstung. 19
2. Nässe. 23
3. Kälte. 24

4. Hitze. S. 27
5. Verwöhnung. Leichte Kleidung. 28
5. Wechsel der Kleider. 34
6. Diät. 39
7. Einige andere seltne Gelegenheitsursachen. 41

Zweiter Abschnitt.

Verhütung des Katarrhs.

1. Art derselben. 44
2. Abhärtung des Körpers. 45
3. Fortsetzung. 48
4. Kalte Bäder. 50
5. Genuß der frischen Luft. 54
6. Verhalten der schon Verzärtelten. 56
7. Fortsetzung. Flanellkleidung. 58
8. Auswahl der Speisen. 61
9. Luft des Zimmers. 63
10. Gleichförmigkeit der Wärme. 64
11. Erkältung der Füße, der Brust rc. 67

Dritter Abschnitt.

Heilung des Katarrhs.

1. Formen, Folgen des Katharrhs. S. 70
2. Katarrhalfieber. 72
3. Husten. Schnupfen. Katarrhalische Bräune. 74
4. Ursachen dieser Formen. 75
5. Folgen des Katarrhs. 77
6. Heilung. Lauwarmes Bad. 81
7. Fußbäder. 87
8. Katarrhalfieber. 91
9. Speisen und Getränke. 93
10. Beschaffenheit der Luft. 98
11. Vortheilhafte Wirkung der Kälte. 100
12. Schnupfen. 116
13. Einschlürfen des kalten und Dampf des warmen Wassers. 118
14. Kopfschmerzen. Mittel dagegen. 122
15. Fortsetzung. Augenentzündung. 125

16—19. Husten. S. 128—137

20. Katarrh der Kinder. 140

21. Verhütung der Schwindsucht. 145

22. Katarrhalische Bräune. 148

23. Ausgehen. 150

Einleitung.

Wichtigkeit der Materie. Influenza. La grippe. Ursachen der Vorurtheile, die beim Katarrh obwalten. Die Vorurtheile selbst. Zweck dieser Schrift.

Ich behandele in den folgenden Blättern einen Gegenstand, über den das Vorurtheil, die Ungewißheit ihre Decke gebreitet haben, wie es gewiß bei wenigen der Fall ist. Ich behandle darin eine Materie, die theils unmittelbar, theils mittelbar, vielleicht jährlich, die Ursache des Todes vieler Tausende ist; eine Krankheit, die weder des Greises, noch des Säuglings schont, gegen welche weder der Mann, noch das Weib gesichert ist; die eben so oft den starken Jüngling, als das schwache Mädchen überfällt; vor welcher, mit Einem Worte, kein Alter, kein Geschlecht, kein

Stand gesichert ist, und welche endlich — o Vorurtheil, wie unaussprechlich groß bist du? — doch nicht allein mit Gleichgültigkeit aufgenommen, sondern oft sogar gewünscht, über welche der damit Geplagte beneidet wird.

Ich glaube nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden, indem ich den Katarrh, ein für Husten und Schnupfen gemeinschaftlicher Ausdruck *), mit diesen wenigen Zügen charakterisirte. Tausende fanden, wenn er epidemisch wüthete, unmittelbar durch ihn ihren Tod. Dies war z. B. im Jahr 1782 der Fall, wo die sogenannte Influenza wüthete, welche an der Sinesischen Gränze von Russischen Handelskaravanen nach Sibirien, und von da nach ganz Rußland geführt wurde; die sich aus Rußland mit der Schnelligkeit eines Blitzes binnen einigen Monaten über das ganze übrige Europa ausbreitete, und nicht einmal die Flotten des Meeres verschonte; die so allgemein verbreitet war, daß im Drurylane-Thea-

*) Der, beiläufig gesagt, aus dem Griechischen entlehnt, (κατα ῥέω) ein Herabfließen der Feuchtigkeiten aus dem Gehirn bedeutet. Eine Vorstellung, die dem Alterthume verzeihlich war.

ter in London die Vorstellungen geschlossen werden mußten — Ein Fall, den man seit der unter dem König Karl I. wüthenden Pest nicht erlebt hatte — weil es an gesunden Schauspielern fehlte *), welche so arg war, daß in den Straßen des großen, volkreichen Petersburg kein Mensch, als Aerzte und Wundärzte gesehen wurden, daß der ganze Hof daran darnieder lag und kaum die nöthigen Wachen besetzt werden konnten, während sie nicht allein hier, sondern auch an andern Orten dieses Jahr die Sterblichkeit um zwei Drittel vermehrte **).

*) Auch in Mannheim war etwas ähnliches. Viele Schauspieler, sagt Iffland in seiner Biographie, traten im völligen Fieberparoxismus auf.

**) Gewiß ist sie eine der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte menschlichen Elends. Den 2ten Januar 1782 brach sie bei einer plötzlichen Veränderung der Atmosphäre — der Thermometer stieg 30 Grad binnen 24 Stunden — aus und überfiel 40000 Menschen in diesem einen Tage. Von Norden breitete sie sich nach Süden so aus, daß man ihren Gang nach der Postroute hätte ausmessen können. Nahe verwandt ist eine ähnliche, welche auch aus Sibirien kam, im Jahr 1800. Herr Prof. Metzger hat sie genauer in einem besondern Büchelchen beschrieben.

Die Influenza? Was red' ich von ihr? Haben wir nicht, wenn auch eine in Bezug auf das Lokal eingeschränktere, aber noch wüthendere und tödtlichere Schnupfenkrankheit vor einigen Jahren in Paris zu beobachten gehabt? Wer hat nicht damals von ihr reden hören, von der gefährlichen La grippe, wie sie genannt wurde? Wer beklagte nicht damals in Paris eines oder mehrere Mitglieder seiner Familie, die von ihr hingerafft wurden? Die Aerzte langten nicht zu, die zahllosen Kranken zu besuchen, an einem Tage waren oft in einer Municipalität siebzig bis achtzig Todte; die Beerdigungsanstalt, welche sonst gegen achtzig Pferde im Dienste hat, mußte noch gegen hundert anschaffen, um die Todten zu entfernen, welche von früh bis spät am Abend unmittelbar zu ihrem Ruheplatz gefahren wurden; Bäcker, welche sonst ihre Käufer bei fünfmaligen Backen nicht befriedigen konnten, setzten jetzt nicht einmal das mit

dreimaligen Gelieferte ab, und eine allgemeine Bestürzung verbreitete sich auf die Lebenden, bis die eintretende kältere Witterung, die veränderte Atmosphäre, die Anstrengungen der Aerzte mit glücklicherem Erfolge krönte.

Das ist die Krankheit, welche nun der von Vorurtheilen gefangene Bürger, der verblendete Landmann, mit so gleichgültigem Auge betrachtet; das ist sie, von der einst ein Arzt, nicht ohne zu große Uebertreibung, behauptete, sie könne so viel Menschen wegraffen, als die Pest, da ihm einer seiner Freunde, auf die Frage: »wie er sich befände?« zur Antwort gab:

Recht sehr wohl befinde ich mich; ich habe nur einen Schnupfen.

Das ist sie an sich, sie, die von so Manchem noch so ziemlich leicht überstanden wird, um wieder und wieder, und immer um so öfterer von ihr überfallen zu werden, je öfter sie unsere Geistes-

und Körperkräfte schon beugte, um durch sie in unzählige Gefahren anderer Art gestürzt zu werden, wovon ich weiter unten zu sprechen Gelegenheit haben werde.

Ist es, frage ich nur noch, ist es wohl möglich, daß man solche Uebel, solche für die ganze Volksmenge nicht weniger als für den Einzelnen schädliche Krankheiten mit der unbegreiflichsten Gleichgültigkeit betrachten, sie gar noch lobpreisen und sich und den Seinen wünschen kann?

Daß es möglich ist, so sehr es auch dem gesunden Menschenverstande, der nüchternen Beobachtung zu widerstreben vermag, hat die Erfahrung alle Tage bewährt. Wie es möglich wurde? Darüber jetzt erst ein paar Worte, die um so weniger am unrechten Orte seyn werden, jemehr sie auf eine unmittelbare Art manches Vorurtheil bekämpfen können, das hier beherzigt zu werden verdient.

Der Schnupfen und Husten — das sah man täglich — tödtete, als solcher, gewiß selten oder nie. Erzeugte er bei einem schwächlichen Menschen andere Zufälle, hinter welche er sich versteckte; mit welchen er zu gleicher Zeit auftrat, die aus ihm entsprungen waren, weil er jedes Jahr erschien und diese oder jene Werkzeuge des Körpers für mancherlei krankhafte Zufälle empfänglich gemacht hatte; so konnte es nun ungemein leicht geschehen, daß er in den erstern Fällen ganz übersehn wurde; daß der tödliche Ausgang, die wenigstens gefährliche Folge nicht ihm, sondern den mehr in die Augen fallenden übrigen Zufällen zugeschrieben wurde, während man in dem letztern Falle seine nun aus dem Gedächtniß entschwundene Existenz übersah, nicht mehr daran dachte, daß das gegenwärtige Leiden nur aus dem durch ihn erlittenen Verlust entsprungen war, ja aus Mangel an gehöriger Kenntniß oft ganz und gar nicht vermögend

war, es sich zu erklären, es sich möglich zu denken, wie er von einer Folge Ursache seyn könne.

Was mußte unter solchen Umständen natürlicher seyn, als jene Gleichgültigkeit, die man bei jedem, über diese Dinge von keinem aufrichtigen, freundschaftlichen und menschenliebenden Arzte unterrichteten, Manne wahrnimmt? — Was konnte leichter daraus sich erzeugen, als der Gedanke, der so sehr irrige und so sehr schädliche Gedanke:

»Hm! ein Uebel, an dem noch niemand gestorben ist, — was kann das weiter für Vorsicht in Bezug auf Vermeidung desselben; was kann das für Vorsicht in Rücksicht auf seine Entfernung nöthig machen?«

Zu der Zeit, wo Katarrhe zu tausenden existiren, sind andere Krankheiten, die sich durch Heftigkeit, Gefährlichkeit, durch lange Dauer und dergl. furchtbar machen, eine nicht ungewöhnliche Erscheinung? Wenn sind Wechselfieber, welche Monate lang den getäuschten Kranken foltern; wenn sind Gicht, Podagra, Brustentzündungen, Schleimfieber, u. s. f. gewöhnlicher, als im Herst und Winter, also gerade zu der Zeit, wo der Schnupfen und Husten seine Beute sucht? — Man machte im gemeinen Leben die Bemerkung, daß, wer von diesen überfallen wurde, meistens — aber freilich nicht immer — von den übrigen theils angegebenen, theils nicht angegebenen, Uebeln verschont blieb. Die Erscheinung ist sehr natürlich. Der Katarrh ist, so wie jene Krankheiten, in den meisten Fällen eine Folge der Witterungskonstitution, deren Beschaffenheit nun noch durch den Wohnort, durch

die Gegend und dergleichen Umstände bestimmt wird, und so eine der bedeutendsten Ursachen für die Erzeugung der Krankheiten vorstellt.

Wer vom Katarrh überfallen wurde, bezahlte, von dieser Krankheit geplagt, gleichsam der äußern Natur seine Schuld; die Folge, welche jene Witterungsbeschaffenheit haben konnte, war nach der individuellen Beschaffenheit des Körpers erzeugt. Der Mann, welcher das kalte Fieber bekam, vom Gliederreißen gepeinigt wurde, war in demselben Falle, in welchem sich der vom Katarrh Geplagte befindet; daß jener Gliederreißen oder Wechselfieber bekam, während sich hier nur Katarrh bildet, das war nur durch die Beschaffenheit des Körpers begründet, welche jene mächtige Einwirkung der Luft hier so, hier anders modifizirte.

Indessen, so denkt der an diese Vorstellung Gewöhnte nicht, und ich, weit entfernt, einem meiner Mitbürger darüber einen Vorwurf zu machen, finde vielmehr den Gang ihrer Vorstellungsart ganz der Natur dessen gemäß, wie sich beim Menschen die Begriffe bilden, welche sich auf das

gründen, was sich um ihn herum ereignet und von ihm wahrgenommen wird.

Was war natürlicher, als daß hier derjenige der von einem Schnupfen und Husten überfallen war, wenn er auch davon noch so sehr mitgenommen wurde; wenn er auch weder das Vergnügen, das Speisen und Getränke dem Gaume schaffen, empfinden konnte, noch einen Gedanken zu verfolgen im Stande war; wenn ihn auch Hitze und Frost, Kopfweh und Ohrensausen und so manches andere Uebel peinigten, was war, sag' ich, natürlicher, als daß sich doch ein solcher glücklich schätzte, sobald er sein Schicksal, das im günstigen Falle binnen vier und fünf Tagen der Hauptsache nach entschieden war, mit dem seiner Bekannten verglich, die vielleicht mit ihrem kalten Fieber den ganzen Winter abgemergelt wurden; die durch ihre Brustentzündung unter der Erde ihre Wohnung fanden? Was war natürlicher, als daß er von solchen selbst beneidet wurde?

So glaubte man in dem Katarrhe ein Sicherungsmittel gegen so manche andere gefährlichere Krankheit zu finden, durch ihn, den man selbst für keine Krankheit hielt, gegen bedeutende gewaffnet zu seyn. Und in der That gab ein Umstand diesem Vorurtheil noch großes Gewicht.

Gar bald gesellt sich nämlich zu ihm eine bedeutende Ausleerung von anfangs dünnen, scharfen, wäßrigen, endlich dicken, zähen, schleimig-eitrigen Materien oder Feuchtigkeiten. Was es damit für eine Bewandtniß hat, werden wir in der Folge hören; was es damit für eine haben soll, will und muß ich hier gleich erwähnen.

Daß man, vom Schnupfen und Husten überfallen, bei günstigen Umständen von einem andern Uebel verschont wird, in wie fern die Empfänglichkeit des Körpers gegen den schädlichen Einfluß der

ganzen Atmosphäre gleichsam vertilgt, entkräftet worden ist, ohne daß darum diese Folge auch um ein Haar weniger als Krankheit ist, suchte man keinesweges darin, sondern meistentheils in jenem dünnern oder zähern Ausflusse aus der Nase, Auswurfe aus der Luftröhre.

Seyn Sie froh, sagt man zu seinem Freunde, der sich darüber beklagt, daß eines seiner Schnupftücher kaum Stundenlang zureichte, das Magazin dessen zu werden, was die Nase ausleert; seyn Sie froh, sagt man zu ihm; dadurch geht eine Krankheit aus dem Kö per fort, dadurch sind Sie nun fürs ganze Jahr gegen Krankheit gesichert.«

Weniger allgemein verbreitet, aber doch immer auch nicht ganz ohne Anhänger, ist das Vorurtheil: »Der Schnupfen und Husten bedürfe »gar keine Arzneien, wenn es dar»auf ankomme, von ihm befreit zu »werden.«

Es ist gewiß, daß in den leichtern Graden der Krankheit dieser Satz wahr ist, sobald man ihn in der engsten Bedeutung versteht, sobald man unter Arzneimitteln nur das und auch nichts weiter, als das versteht, was aus der Apotheke geholt, von einem Arzte verschrieben wurde. Allein nie darf man es außer Acht lassen, daß auch dieser Fall nur, wie ich erinnerte, beim niedern Grade des Katarrhes Statt finde, in den meisten Fällen dagegen mehr oder weniger Beschränkung erleide, und daß es zweitens nie soweit ausgedehnt dürfe werden, wie es leider so manchesmal der Fall ist.

Zufolge des gerügten Vorurtheiles nämlich unterläßt man nicht, in seiner Speiseordnung bei allem dem zu bleiben, was sonst in ihr verfügt war; ihm zufolge setzt man sich allen den Beschwerden, Strapazen und Arbeiten aus, welche das Uebel unterhalten können, wenn sie es vielleicht selbst wohl gar erzeugt hatten. Von den unangenehmen krankhaften Gefühle, daß sich durch alle Adern schleicht, von den fieberhaften Bewegungen, die mehr oder minder heftig erscheinen, von den Schmerzen, die der Husten in den Athemholens-werkzeugen, der dicke zähe Schleim in den Stirnhöhlen und vor dessen Absonderung die Anhäufung der Säfte in der innern Haut derselben, unter der Form eines dämischen Kopfwehs erzeugen, läßt sich, durch die Macht des Vorurtheils besiegt, Niemand irre machen, quält sich eben so viel Wochen damit, als er Tage zur Befreiung gebraucht hätte, macht, daß das Uebel immer leichter zurückkehrt und stellt sich einer Menge Gefahren aus, welche daraus entspringen können, und von ihm gar nicht einmal geahnet werden.

»Es ist nur zu wahr, sagt der berühmte Vo-

gel in Rostock, daß sehr viele Menschen an den Folgen eines Katarrhs ihren Tod finden.«

»Ein noch so gelinder und gemeiner Katarrh er bestehe entweder in einem bloßen Schnupfen oder Husten u. s. w. ist immer eine Krankheit, die die Gesundheit schwächt, und vorzüglich die Brust angreift. Es ist eine längst bekannte, traurige, und durch sehr viele Beispiele bestätigte Wahrheit, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer schwächlichen Gesundheit sey, und eine Neigung zur Schwindsucht und andern chronischen Krankheiten anzeige, die hauptsächlich aus öfters gehemmten Ausdünstungen und Stockungen in den Lungen entstehen, so wie die Halsdrüsen von festgesetzter katarrhalischer Materie zuweilen steinhart werden. Je länger ein Katarrh anhält, desto schädlicher wird er. Der Husten erschüttert die Brust, schwächt die Lunge, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäft, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freilich oft Jahr und Tag vergehen können.«

Alles, was ich bisher über diese Materie sagte, war ohne Zweifel wichtig genug, um so manchen meiner Mitbürger aus dem Wahne zu reißen, dem er vielleicht so lange gehuldiget hatte; ihm die Augen über ein Vorurtheil zu öffnen, das, früher oder später, bei ihm oder den Seinen mit den nachtheiligsten, den traurigsten Folgen bestraft werden kann. Alles, was ich in der Folge mittheilen will, soll die Absicht haben, jeden, der Belehrung über diesen Gegenstand heischt, in den Stand zu setzen, sie in so weit zu finden, als der Umfang seiner Kenntnisse ihm zu fassen gestattet. Liegt ihm daran, zu lernen, wie man sich zu verhalten habe, um von Katarrhen verschont zu bleiben; wünscht er die Mittel kennen zu lernen, welche in seiner Gewalt stehen, um sich, vom Katarrh überfallen, seines Feindes zu entledigen, und in der Zukunft seine Rückkehr zu verhüten, wünscht er dasjenige kennen zu lernen, was den Katarrh

erzeugen kann, um so desto besser zu seinem Zwecke zu gelangen, und verlangt er endlich, die wichtigsten Folgen zu verhüten, die aus ihm entspringen können: so wird er in den folgenden Blättern seinen Zweck so erreichen, als es von meinen Kräften abhängig war. Freilich wird niemand dadurch in den Stand gesetzt werden, sich und die Seinigen in den Fällen zu heilen, welche zu den bedeutendern gehören; Heilen ist die Sache des Arztes; aber er wird lernen, die Bemühungen dieses zu unterstützen; er wird lernen, seiner zu entbehren, in wie fern er das Uebel vermeidet, das seine Herbeirufung nöthig machen könnte. Das ist der Zweck aller populären Arzneikunde, den man nur in einzelnen hier nicht zu erörternden Fällen aus den Augen setzen kann.

Erster Abschnitt.

Ursachen des Katarrhs.

I.

Unterdrückte Ausdünstung.

Der Katarrh ist eine ungemein häufige Krankheit. Es giebt Jahre, und in diesen einzelne Perioden, wo, wie man aus den oben angeführten Beispielen ersieht, wenig Menschen von ihm völlig verschont blieben. Da alles, was wir in dem Reiche der Erscheinungen wahrnehmen, nun doch ein für allemal von einer Ursache abhängig ist; da keine Wirkung ohne diese gedacht werden kann: so kann man den sehr natürlichen Schluß

machen, daß auch sehr viel Ursachen existiren müssen, welche diese Krankheit erzeugen können.

Und so ist es auch. Es giebt eine sehr große Menge derselben, vorzüglich, wenn man sie in Rücksicht der großen Verbreitung betrachtet, wodurch sie oft zu den allgemeinen, sogenannten epidemischen Influenzen Gelegenheit geben.

Es giebt in unserm Körper immer eine große Menge salziger, wäßriger und anderer, für die thierische Oekonomie unbrauchbar gewordener, Stoffe, die durch die unmerkliche Ausdünstung, welche auf allen der äußern Luft zugänglichen Oberflächen des Körpers, die seine Werkzeuge darbieten, namentlich auf der Haut, auf der innern Fläche des Rachens, des Mundes, der Luftröhre und der Lungen, Statt findet, ausgeführt werden. Wenn diese Ausdünstung unterbrochen — verhindert — zurückgehalten wird, so ist davon sehr leicht eine Störung in den Verrichtungen zu erwarten, welche den Werkzeugen des Körpers obliegen. Unser ganzer Körper ist im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen in Thätigkeit, in wie fern ihm das Vermögen beiwohnt, durch die auf

ihn einwirkenden Speisen, Getränke, Luft, Leidenschaften, Gefühle, kurz alles das, was auf ihn und in ihm einwirkt, in Thätigkeit versetzt zu werden. In je stärkerm Grade jene Dinge, die man Reize nennt, einwirken, in um so stärkerm reagiren auch seine Werkzeuge; in je schwächerm, in um so schwächern ist auch die Rückwirkung dieser. Man erlaube mir, diese allgemeinen etwas dunkeln Sätze durch einen einzelnen und namentlich unsern Fall einleuchtender zu machen.

Auf unsere Hautdecke des Körpers, auf die Membran unserer Lunge, welche mit dieser viel Aehnlichkeit hat, in wie fern die äußere Luft auch auf sie fast unmittelbar wirkt, trifft die Luft ein; diese ist dafür ein Reiz, d. h. sie wirkt so darauf ein, daß man Rückwirkungen hervorgehen sieht, welche in der Beschaffenheit dieses gereizten Werkzeuges, in der Lungenmembran gegründet sind. Z. B. die zahllosen kleinen Gefäße, die Zweige aus den Schlagadern, welche die dunstbare, aus dem Körper zu entfernende Materie ausführen, werden durch die Einwirkung des Luftreizes angespornt, angereizt, sich so thätig zu bezeigen, wie

es ihre Bestimmung heischt. Je nachdem die Luft durch ihre Trockenheit, durch ihre Wärme, durch ihre Nässe, durch ihre Kälte u. s. f. variirt, je nachdem wird auch die Folge davon, jene Absonderung in den Theilen, auf welche sie trifft, verschieden seyn können. Zu trockne, warme Luft bringt die Hautausdünstung daher dahin, daß sie als Schweiß erscheint, daß die Haut auf jedem Punkte warm und feucht anzufühlen ist. Bei zu nasser, vorzüglich zu kalter Witterung ist das Gegentheil. Hier ist der Reiz, den sie auf die Hautgefäße macht, so unbedeutend, daß jene Ausdünstung, auf die Art unterbrochen, so zurückgehalten wird, wie wir es als Ursache des Gliederreißens und in Bezug auf die innere Fläche des Halses, der Luftröhre, der Lunge, der Nasen-, Stirn-, Kinnbacken- und Rachenhöhle beim Katarrh wahrnehmen können. Das bei einem Katarrh alle diese Theile, in wie fern ihre organische Beschaffenheit dieselbe ist, leiden können, ist bekannt, und bedarf auch keiner weitern Untersuchung.

2.

Nässe.

So sahen wir denn, wie in diesem wechselseitigen Verhältnisse der genannten Werkzeuge zu dem auf sie einwirkenden Reize der Luft, der damit verbundenen Wärme, Kälte, Nässe ꝛc. die erste, die allgemeinste Grundursache für die Entstehung der Katarrhe gelegt ist. Wir sahen nun, woher es komme, daß er in manchen Jahreszeiten ein beinahe allgemeines, epidemisches Uebel werden kann. So entstehen denn Katarrhe oft allgemein zur Zeit der Herbst- und Frühlingstagsgleiche, vorzüglich in der ersten, wo mit den niederstürzenden Regengüssen sich auch noch alle die faulenden Dünste der abgefallenen Blätter, der verwelkten Pflanzen vereinigen; sie entstehen bei anhaltenden

kalt-feuchten West-, Nordwest-, Nordostwinden, und in solchen Gegenden, die wegen vieles Moor- und sumpfigen Landes jene Luftbeschaffenheit vorzüglich leicht erzeugen müssen. So ergiebt sich ferner, warum beim Mangel jener allgemeinen Luftbeschaffenheit dennoch der Einzelne leicht davon ergriffen wird, der in einem dumpfigen, feuchten Zimmer schläft und arbeitet, und woher es komme, daß manche Stände, manche Familien damit besonders behaftet zu seyn scheinen.

3.
Kälte.

Eine andere, nicht weniger allgemein verbreitete Ursache der Katarrhe, die sie aber mit ganz andern Ansichten erscheinen läßt, ist in der kalten, reinen, mit Sauerstoff *) reichlich geschwängerten

*) Der eigentlich der Bestandtheil in der Luft ist, durch den sie, als Luft, den bedeutenden Reiz auf den Körper macht, ohne daß wir auf die ihr zugemischte Portion Wärme sehen.

Luft, welche vorzüglich bisweilen in den eigentlichen Wintermonaten anhaltend unter der Form eines scharfen Ostwindes, bei stets heiterm Himmel Wochenlang auf den Körper einwirkt. Sie kann ebenfalls, sag' ich, häufig grassirende Katarrhe veranlassen, und zwar, in so fern sie entweder, stark mit Sauerstoff geschwängert, die Athemwerkzeuge zu sehr reizt, oder, ohne diese Beschaffenheit, durch die anhaltende Kälte die Lebensthätigkeit zu wenig anregt, und den Körper für die Reize, die alsdann auf ihn einwirken, zu sehr empfänglich macht. Man erlaube mir, auch hier die Sache durch einen einzelnen Fall anschaulicher zu machen suchen.

Man war z. B. durch seine Geschäfte genöthigt, sich lange in der freien Kälte aufzuhalten. Sie reizte die Haut, die Lungenmembran u. s. f. zu wenig, um die Ausdünstung so im Gange zu erhalten, wie es gewöhnlich ist, und setzte dadurch die Lebensthätigkeit in diesen Organen in den Zustand, desto empfänglicher für andere Eindrücke zu seyn, die darauf folgen können. Jetzt kommt man in ein sehr heißes Zimmer. Vielleicht fühlt man

schon nach einer Viertelstunde beschwerliches Schlucken, oder klagt über verstopfte Nase, oder hat einen rauhen Hals, mit Einem Wort, einen eingeschränktern oder mehr ausgebreiteten Katarrh. Der Reiz der Wärme, die so sehr gegen die bisher ertragene Kälte abstach, war zu heftig, um nicht eine Entzündung zu veranlassen. Wäre das Mißverhältniß in Bezug auf Grad oder auf Dauer noch größer gewesen, so hätte es vielleicht gar eine Lungenentzündung, eine gefährliche Bräune erzeugt, da es jetzt nur eine ganz ähnliche Beschaffenheit in der Membran hervorbrachte, welche diese Theile bekleidet. Gewöhnlich ist dieser Katarrh, den man den entzündlichen nennen könnte, ungleich schneller entschieden, die Wiederherstellung erfolgt mit Blitzesschnelligkeit; nicht selten war er auch oft kaum bemerkbar, und mußte es seyn, wenn das erwähnte Mißverhältniß entweder an sich sehr unbedeutend gewesen, oder durch andere Nebenumstände, die ich in der Folge erwähnen und aus einander setzen werde, unbedeutend gemacht worden war.

4.

Hitze.

Sehr große Hitze kann dagegen aber auch außerordentlich eben so leicht dieselbe Folge erzeugen, welche die Kälte dann hervorbringt, wenn sie mit einer mäßigen Hitze schnell abwechselt.

So sieht man z. B. sehr häufig in heißem Sommer katarrhalische Beschwerden. Noch mehr ist es im Winter bei denen der Fall, die sich in sehr heiße Stuben einsperren und dadurch Gelegenheit geben, daß nur die Kälte um so heftiger, selbst wenn sie mäßig ist, auf sie einwirkt.

Wer Fußreisen bei großer Hitze macht, wird einen Katarrh, wenigstens in der Nase, leicht bekommen *).

5.

Verwöhnung. Leichte Kleidung.

Sahen wir bis jetzt, wie Katarrhe mehr die Folge allgemeiner Witterungsbeschaffenheiten waren, so wird es jetzt Zeit seyn, auch die Fälle zu erörtern, wo der einzelne Mensch so leicht in diese Krankheit fallen kann, in wie fern die Verhältnisse schuld sind, in welchen er sich gerade befindet.

*) Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß es noch manche andere Luftveränderungen giebt, welche dieselbe Wirkung erzeugen, ohne daß sie in die Sinne fallen. Es giebt katarrhalische Epidemieen, die, bei der verschiedenartigsten Beschaffenheit der Luft, so viel unsere Sinne diese fassen können, in allen Gegenden, alle, auch die vorsichtigsten Menschen überfielen. Freilich gegen sie kann sich Niemand sehr schützen. Was man nicht kennt, kann man nicht meiden.

Jene äußern veranlassenden Umstände werden auch hier mit eintreten müssen, in wie fern ohne sie ein solches Uebel nur höchstens in einzelnen seltenen Fällen (?) wird entstehen können; aber sie werden in so geringer Macht sich zu äußern brauchen, daß es in der That oft nur so einem Armen einfallen wird, über sie als veranlassende Ursache zu klagen, und das in Außendingen zu suchen, was in seinem Körperlichen selbst gegründet ist.

Zu den Ursachen, welche denn nun so bei einzelnen Menschen Katarrhe entstehen lassen, gehört denn zuerst diejenige Verzärtelung, nach welcher man sich daran gewöhnt, immer in einer warmen, wohl gar feuchtwarmen Stube den ganzen Winter durchzubringen, und dadurch den Trieb der Säfte nach der Haut, und also die Ausdünstung selbst zu verstärken. Was wird davon die Folge seyn? Je kälter es außer dem Zimmer ist, je mehr die kalte äußere Temperatur wohl gar mit feuchten Dünsten geschwängert ist, desto leichter muß diese so vermehrte Ausdünstung in Stocken

gebracht seyn, desto leichter müssen daraus katarrhalische Folgen entspringen, da die dabei interessirten Werkzeuge nicht allein am ersten dabei leiden können, in wie fern sie dem Zugange der äußern Luft am meisten ausgesetzt sind, sondern auch hier durch ihre zarte Hülle, durch die Verbindung, in welcher sie mit andern Theilen stehen, vorzüglich Gefahr laufen müssen.

Daher kommt es denn nun, daß die sogenannten Stubenbesitzer kein Jahr hinbringen können, ohne ein oder zweimal an einem, meistens sehr hartnäckigen Katarrh zu leiden; daß sie durch den beständigen Aufenthalt in einem geheizten Zimmer ihren Körper immer an die Wärme gewöhnen, während die Kälte demselben immer fremdartiger wird, daß mithin ihre Organisation sich immer mehr zu Katarrhen hinneigt, und die kleinste Abwechselung von Wärme zu Kälte ihn endlich hervorzubringen vermag.

Vorzüglich ist das Stubensitzen bei vieler Ofenwärme in unsern Jahren dadurch noch schädlich geworden, daß man einen großen Theil unserer Mitbürger, vorzüglich das schönere Geschlecht,

in einer Bekleidung aus diesen geheizten Zimmern auf die Straßen, Promenaden und nahen Dörfer wandern sieht, die, man halte davon so viel Gutes, als man will, weder durch die Vernunft noch durch die Erfahrung als ein Sicherungsmittel gegen solche Folgen angesehen werden darf.

So lange unsere Damen noch immer ohne Beinkleider, in ihren zwirnenen oder seidenen Strümpfen ins Freie laufen, so lange sie ihren Hals mit den pelzenen Palatins gelb machen und erkälten, so lange helfen ihnen ihre Matins, Roben, und andere Verwahrungsmittel wenig oder gar nichts.

Vorzüglich gehören die Palatins zu einer äußerst tadelnswürdigen Mode. Es ist bekannt, daß alles Pelzwerk die Ausdünstung in ungemein hohem Grade erregt, daß es auf diese Art erwärmt. Dieser Umstand hat außer dem Antheil, den die Mode daran gehabt hat, ohne Zweifel das Meiste dazu beigetragen, sie so lange in Werth zu erhalten. Allein man vergaß nur dabei einen sehr wichtigen andern, nämlich den, daß kein Pelzwerk die erzeugte, vermehrte Ausdünstung

durchgehen läßt. So sammelt sich dann diese an, der feine Dunst gerinnt nur gar zu leicht in Schweiß, wenn vorzüglich lebhafte Bewegung nur etwas diese Folge begünstigt. Und was wird hieraus entstehen müssen? Gewiß bei der mindesten Lüftung, bei der geringsten Unvorsichtigkeit der fürchterlichste Katarrh am ersten.

Der Aufenthalt der französischen Armee hat denn jetzt zu einem Gebrauche des Pelzwerks Anlaß gegeben, wie er seit Jahren nicht statt fand. Alles, was von den Palatins gesagt wurde, gilt davon denn nun in noch höherm Grade.

Der leichten Frauenzimmerkleidung, die auch beim Mangel der schon ihnen so oft gewünschten Beinkleider dann sehr leicht ist, wenn tuchene Roben und darüber angezogene seidne Matins und Shawls und der Himmel weiß noch was die Taille durch ihre Dicke verdrängen; dieser leichten Frauenzimmerkleidung schrieb einst Mercier *) die furchtbare Verbreitung einer katarrhalischen Krankheit in Paris zu, welche mit der vor wenigen

*) Der berühmte Verfasser der Tableaux de Paris.

Jahren dort wüthenden La grippe nicht geringe Aehnlichkeit hatte, und was diese La grippe selbst anbelangt, so giebt es nicht ganz unbedeutende Männer, welche in der damals allgemein Mode gewordenen kühlen Kleidung einen großen Antheil an der Gefahr und Sterblichkeit fanden, die man der Krankheit, als solcher, selbst zuschreiben wollte. Freilich macht das Lokal von Paris jene Nachtheile noch größer, als es in den verhältnißmäßig weniger großen Städten Deutschlands der Fall seyn kann. Die vollgestopften Schauspielhäuser, wo nach Endigung des Stückes oft halbe Stunden lang eine zarte Schöne auf ihren Wagen warten oder des Augenblicks harren muß, um sicher durch das Gedränge zu kommen, wo Zugwind, Kälte u. s. f. sich beeifert, der durchhitzten Haut nur zuviel erfrischende Kühle zu bringen, welche sich durch keine Enveloppe abhalten läßt; die langen, vorzüglich im Wnter immer mit Koth und Wasser bedeckten Straßen, dies und noch so manches andere läßt dort bei manchem eine Krankheit noch leichter entstehen, der er unter übrigen gleichen Umständen entgangen seyn würde, wenn er

in unserer Mitte lebte. Aber doch auch bei uns sind alle diese Ursachen, wenn auch weniger in Bezug aufs Große, doch immer im Kleinen wirkend da; auch unter uns hat der Einzelne sie gar sehr in Obacht zu nehmen, wenn er ihre Wirkungen nicht vielleicht zu spät erfahren will.

5.

Wechsel der Kleider.

Auch derjenige, der sich den oben angegebenen Fehler, in Bezug auf zu leichte Kleidung, gerade während des Winters nicht zu Schulden kommen läßt, begeht ihn nichts desto weniger gerade zu der Zeit, wo eigentlich, wie man sagt, die Katarrhe den Herrn spielen, wo die schon bemerkten Witterungsbeschaffenheiten, mehr oder weniger in die Augen fallend, der Gesundheit des Menschen Nachtheil drohen. In den Tagen, wo der Sommer

von uns Abschied nimmt, wo die Sonne alle ihre letzte Kraft zusammenrafft, um uns die Annäherung des traurigen Winters weniger bemerken zu lassen, in den Tagen ferner, wo sie mit verjüngter Kraft sich unserer Zone, wie eine verreiste Mutter ihrem zartgeliebten Kinde, wieder nähert, in diesen Tagen ist nicht selten die wärmste, heiterste Lufttemperatur am Mittag da, um — am Abend einem rauhen Nord- oder feuchten Westwinde Platz zu machen, der dort den halbentlaubten Bäumen ihren letzten Schmuck entreißt und hier die Regengüsse herabströmen läßt, die er aus allen Gegenden zusammengepeitscht hat. Winkt ein solcher freundlicher Mittag, dann eilt Jung und Alt, und mit Recht, hinaus, die schöne Zeit im Freien zu genießen. Aber nur auf den heitern Sonnenblick, der jetzt am azurnenen Himmel stralt, sehend, vergessen sie der Warnung von Weißens vorsichtigem Landmann:

Beim schönsten Sonnenschein
Nimm deinen Mantel um,
Und laß die Narren schrein:
„Der Kerl ist toll und dumm!“

Denn kommt ein Wetter drein,
Was kümmerst du dich drum?
Du kannst ganz ruhig seyn,
Du nimmst den Mantel um.

Sie nehmen nicht allein keinen solchen Mantel um, sondern kleiden sich auch so an, daß der warme Sonnenschein völlig berechnet für die Wärme zu seyn scheint, welche ihnen bisher die Kleidung gegeben hat. Aendert sich plötzlich das Wetter; überzieht eine Schnee-, eine Hagel- oder Regenwolke nach der andern das Gewölbe des Himmels, und raubt ein kalter Wind die wenige Wärme, welche in den niedern Luftschichten angehäuft war: dann muß ein solches Mißverhältniß zwischen der Kleidung und der äußern Luftbeschaffenheit dieselben Wirkungen haben, welche wir davon im Winter herleiten. So mancher heitre Frühlingsmittag, so mancher schöner Herbsttag war auf diese Art die Ursache vieler Krankheiten, die theils als Katarrhe, theils in anderer Form erscheinen. Bei unserm deutschen, so sehr veränderlichen, Klima, darf man um so weniger trauen; und muß seine Bekleidung immer mehr

auf den Winter, als auf den oft so schnell verschwindenden Schein des Sommers einrichten. Unsere alten Vorfahren wußten dieses recht sehr gut. »Man muß, sagten sie, den dreißigsten Julius die Winterkleider ab- und den ersten August wieder anlegen;« und in der That hatten sie, die kleine Uebertreibung der Formel abgerechnet, nichts weniger als Unrecht.

Die ganze Bemerkung ist, glaub' ich, vorzüglich deswegen noch in Obacht zu nehmen. Selbst, wenn bei uns der Herbst, der Frühling, sich, wie es sich gewiß nicht allzuoft zu ereignen pflegt, durch eine sehr beharrliche, heitere Witterung auszeichnet; so sind nichts desto weniger sowohl die Morgen als auch die Abende doch ungemein kühl und oft von einem sehr kalten Nord- oder Ostwinde begleitet, der die am Tage gesammelten Dünste die Nacht über zerstreut und eben dadurch zur Erhaltung des reinen, trocknen, heitern Wetters so viel beiträgt. Ich berufe mich zum Beweise meiner Behauptung auf das diesjährige Frühjahr, das gewiß in dem Andenken eines jeden ist. Gewiß werden wir selten eines haben, das, wie dieses, den

größten Theil des Märzes eine solche Reinheit der Luft, aber auch eine schneidende Kälte des Abends und Morgens zeigte, wie sie zu Weihnachten nicht gewesen war.

Welche zärtliche Dame wird hier diese scharfe Abend- und Morgenluft in dem weisen Mousselinkleide, bei bloßem Hals, bei bloßem Busen ertragen, wie es die Mode erheischt, wenn die Sonne so warm scheint, als es dort am Mittag war? Welcher Mann wird da, wenn er nicht seinen Körper gegen jeden Wechsel der Witterung abzuhärten wußte, in einem leichten Frack, bei wenig verwahrter Brust, bei kühl bekleidenden Strümpfen, nicht auf eine bedeutendere oder unbedeutendere Art seine Gesundheit in Gefahr setzen?

6.

Diät.

Speisen und Getränke, vorzüglich die kräftigern von Fleisch; die reizendern mit Gewürzen bereitet, die feurigen Getränke des Weins, Liqueurs, Schokolade, starken Kaffees und dergl. vermögen, in wie fern sie die Gefäße des ganzen Körpers zu starken Zusammenziehungen bewegen, in wie fern sie machen, daß die Säfte alle schneller umherrollen und also auch die Ausscheidung der wäßrigen Theile schneller von statten geht — mit Einem Worte die Ausdünstung stärker erscheint, ebenfalls zum Katarrh nicht selten Gelegenheit zu geben, wenn man nicht Obacht hat, alle jene aus der Luft herrührenden Eindrücke auf die Oberfläche in ein solches Verhältniß zu setzen, daß diese die erstere nicht

etwa zu unterdrücken vermag. Vom Wein und guten Speisen erhitzt — mit warmen Schweiße über den ganzen Körper bedeckt, geht so mancher in der kühlen Mitternachtsstunde vom Schmause, leicht bekleidet, und zwar recht langsam nach Hause, um — dadurch, wenn auch nicht seinen Tod, doch wenigstens einen Katarrh erhalten zu haben, der ihn an die Pforte der Ewigkeit brachte.

Es giebt eine Menge Dinge, welche mit diesem ziemlich nahe verwandt sind. Alles, was die Ausdünstung sehr vermehren kann, gehört hierher. Kein Wunder, wenn ein rascher Tanz, ein prächtiger Ball, weite Spaziergänge und noch so manches andere, sobald man auf die dabei in Rücksicht zu nehmenden Verhältnisse kein Auge hatte, gar bald alle die Freude in trüben Jammer verkehren, wenn die erstern Vergnügen gewähret hatten. Der Freude folgt ja immer das Leid, vorzüglich wenn sie nicht der Zügel der Besonnenheit leitete.

7.

Einige andere seltne Gelegenheitsursachen.

Unterdrückte Ausdünstung, betraf sie nun den ganzen Körper, oder nur einen einzelnen Theil, und unter diesen vorzüglich den Hals, die Brust, die innere Fläche des Mundes, Rachens, Nasenhöhle, Luftröhre und ihre Zweige — das war die allgemeine Ursache des Katarrhs — des Hustens und Schnupfens. Außerdem giebt es freilich noch einige andere.

Wer sah einen Maserkranken, der nicht einen leichtern oder heftigern Katarrh hatte? Wer sah denselben nicht manchmal bei den Pockenkindern? Personen, denen ein Arm, ein Bein abgenommen worden war, haben nicht selten, außer Neigung zu Flüssen, auch die zu Katarrhen. Oft

bilden sich Katarrhe dann, wenn der Schweiß an den Händen, an den Füßen, Schamtheilen mit Gewalt oder durch Zufall unterdrückt worden ist, und glücklich ist der, bei dem es dabei sein Bewenden hat; oft sind tödtliche Schwindsuchten die Folge davon.

Ganz vorzüglich merkwürdig ist die Beobachtung, welche noch in neuern Zeiten von einem Schottländischen Priester ist bestätigt worden. Die Einwohner der Insel St. Klida werden nämlich, wenn ein Fremder ihre Insel betritt, alle ohne Unterschied von einem Schnupfen und Husten überfallen. Ist die Sache wirklich, wie es scheint, kein Mährchen, dann ist es eines der sonderbarsten Naturspiele, welches man je gefunden hat.

So giebt es noch einige andere Ursachen, welche Katarrhe, wie man will bemerkt haben, theils wirklich hervorbringen, theils hervorbringen sollen. Indessen auf sie können wir keine Rücksicht nehmen, da sie nicht von der Art sind, daß man sich vor ihnen schützen, und von ihnen affi-

cirt, durch seine Diät u. s. f. befreien kann, und meine Absicht nur darauf hinausgeht, dasjenige hier in Erwähnung und Anregung zu bringen, was für die Verhütung und Entfernung dieses im Verborgenen wüthenden Uebels ohne Kenntniß der Aesculapischen Geheimnisse selbst gethan werden kann.

Zweiter Abschnitt.

Verhütung des Katarrhs.

1.

Art derselben.

Wir sahen, wie so mancherlei Ursachen den Katarrh hervorbrachten. Sehen wir nun, wie man den letztern selbst von sich abhalten kann.

Wie wird dieses möglich werden können?

Ich glaube, es wird keines großen Beweises bedürfen, wenn ich behaupte, es bestehe dieses darin, entweder jene Ursachen selbst von sich abzuhalten, welche den Katarrh erzeugen, der, wenn die Ursache nicht einwirkt, als die Wirkung davon selbst nicht Statt finden kann, oder sich in

den Zustand zu versetzen, wo uns ihre Einwirkung nichts anhaben kann. In Hinsicht der Folgen ist und muß beides einerlei seyn, in Bezug auf die schon bestehenden Umstände desjenigen, der sich schützen will, kann aber die eine oder die andere Verfahrungsart den Vorzug verdienen.

2.

Abhärtung des Körpers.

Ich fange mit dem an, was gethan werden muß, wenn man seinen Körper gegen die Einwirkungen der Witterung unempfänglich machen will, in so fern diese den Katarrh erzeugen können, und sage zuerst ein Paar Worte über die Personen, für welche sie passend ist.

Der Schmied, der Ackersmann, der Arbeiter in der freien Luft — sie alle trotzen, oft im leichtesten Gewande, dem Ungestüm der rauhesten,

nassesten Witterung. Von Schweiße triefend eilt jener aus der glühenden, jeden Andern fast erstikkenden Hitze heraus in die kalte freie Luft; es fällt der Schnee in großen Flocken auf seinen Rükken nieder, er achtet es nicht; sein Körper ertrug die Hitze unter der Schmiedeesse, und ward nicht vom Schweiß entkräftet; sein Körper erträgt auch die Kälte, während seine Nachbarn beim bloßen Anblick ihrer Wirkungen beben und schaudern können. Was bei uns von solchen einzelnen Ständen gilt, das findet sich in andern Ländern oft von ganzen Volksklassen bestätigt. Man sehe die Russen, d. h. wenigstens die niedern Bürger und die Bauern, denn bei den Vornehmern hat sich auch schon ein entnervender Luxus eingeschlichen. Roth, wie ein Krebs, über den ganzen Körper durch das heiße ihnen nationale Dunstbad erhitzt, stürzen sie heraus in die grimmigste Kälte — nackend, hinein in den ellenhohen Schnee, in den aufgehauenen Fluß, den Kopf voran. Mit dem Norwegischen Bauer ist etwas Aehnliches. Ganz vorzüglich aber mit dem Finnländischen. Acerbi konnte es in ihren heißen, auf

75 Grad geheitzten, Dunstbädern kaum einige Secunden aushalten, sie bleiben eine halbe bis ganze Stunde darin, reiben sich dabei den ganzen Körper mit den Händen und hauen sich mit Birkenruthen, daß die Oberfläche wie rohes Fleisch aussieht. Und so nackend eilen sie hinaus in den Schnee, bei einer Kälte von 20 bis 30 Grad unter Null. »Wenn,« sagt er, »von ungefähr Reisende durch ein Dörfchen fahren, während sich die Bauern im Bade befinden, und der Beistand derselben ist nöthig, so verlassen sie sogleich das Bad, und spannen an oder aus, holen Futter für die Pferde, oder verrichten sonst, was man von ihnen verlangt, ohne dabei das allergeringste Kleidungsstück auf dem Leibe zu haben, während der Fremde in seinem Wolfspelze bald erstarrt. Ihnen schadet ein Unterschied von 100 Graden nicht; wenn sich bei uns nur einer von fünfen zeigt, so ist schon Husten und Schnupfen allgemein. So viel thut Gewohnheit!« Aber freilich sind hier keine Epidemie ausgenommen, wie sie 1782 und 1800 war, gegen welche sich eigentlich niemand schützen kann, da hierbei noch unerkannte

Außenverhältnisse obwalten) Schnupfen und Husten so selten, daß man wohl kaum den Namen davon kennt. Beständig an den Wechsel der Wärme und Kälte gewöhnt, vermag ihnen am Ende keiner mehr zu schaden.

3.

Fortsetzung.

Was folgt daraus? Sollen wir, gleich den russischen und norwegischen Bauern, Exprimente machen, die uns das Leben kosten würden? Sollen wir auf das Extrem kommen, das einst voreilige Direktoren der Philanthropie in Dessau machten, und im gefrornen Flusse baden? Nein, so wie im Ganzen genommen unsere ganze Generation beschaffen ist, möchten, einzelne Individuen ausgenommen, die sich der russischen und der dem Nordpol näher wohnenden Völkerschaften eigenen kör-

perlichen Beschaffenheit näherten, die meisten solche Versuche sehr theuer erkaufen müssen. Aber daraus folgt nicht, daß gar nichts gethan werden dürfe, uns gegen den beständigen Wechsel der Witterung und die daraus entspringenden Folgen so zu waffnen, daß er, uns angewöhnt, nichts mehr anhaben kann.

In der Jugend ist es, wo der Körper sich am leichtesten an jeden Eindruck gewöhnt. In der Jugend ist es, wo er Hitze und Kälte, und den Wechsel beider so ertragen lernt, daß ungemein große Grade dazu gehören, wenn er sie auf eine nachtheilige Weise empfinden soll, sobald er einmal Fortschritte gemacht hat. In der Jugend ist also auch eigentlich der Zeitpunkt, wo man alle die Ursachen auf die beschriebene Art unwirksam machen kann, welche zur Erzeugung der Katarrhe so vorzüglich beitragen. Wer in dieser Hinsicht in dieser Periode seines Lebens vernachlässigt worden ist, der wird nur mit Mühe in spätern Jahren das wieder gut machen können, was in den günstigen Augenblicken versäumt worden war.

4.

Kalte Bäder.

Man ist in unsern Zeiten in der That in diesem Punkte unserer Erziehung ungemein nachläßig, oder, wenn man das lieber will, von Vorurtheilen eingenommen, welche, neu, gegen andere, ältere, sind vertauscht worden. So manches Jahrzehend wurde darüber gestritten, ob Kinder warm oder kalt gebadet werden sollten. Das Ansehen so mancher großen Aerzte und Pädagogen, gewisse irrige Folgerungen aus irrigen auf täuschende Erfahrung gegründeten Sätzen, hatten dem kalten Bade als eines der kräftigsten stärkendsten Mittel ein überwiegendes Ansehen verschafft, bis endlich in den letzten Jahren vernünftige Theorie und erprobte Erfahrung dieses mit

gleichem Erfolge vernichteten, die daraus zu erwartende Stärkung nur immer in Bezug auf die Umstände, unter welchen es angewendet wurde, erprobten, und dem lauwarmen ein Ansehen verschafften, wie es seit den mittlern Jahrhunderten nicht gehabt hatte. Hierbei hätte es dann aber auch, meines Erachtens, sein Verbleiben haben sollen. Allein wie es immer geht, man vergaß nur gar zu bald den zu treffenden und nicht zu überschreitenden Punkt; man gewöhnte die jungen Menschen an zu viel Wärme, und entwöhnte sie zu sehr von den Einwirkungen der Kälte, woraus dann der Nachtheil entsteht, daß diese letztere nun gar zu leicht mannichfaltige Nachtheile und krankhafte Erscheinungen hervorgehen lassen kann.

Jedes gesunde Kind sollte, meines Erachtens, nach den ersten sechs, acht Wochen seines Daseyns allmählig daran gewöhnt werden, ein nicht übertrieben kaltes Bad ohne alle unangenehme Empfindung zu vertragen. Zuerst wird es warm gebadet, dann weniger warm, und jedesmal etwas kühler, worauf man es endlich nach

dem ersten Jahre mit dem gewöhnlichen nur ganz wenig erwärmten Quellwasser abwäscht und endlich selbst badet. Aber freilich darf so ein Bad nicht mehr, als ein mehrmaliges Eintauchen seyn; nie darf das kalte Wasser Minutenlang oder wohl gar in der Dauer einer Viertelstunde einwirken, wie beim warmen geschehen kann; freilich wird dabei Sorge getragen werden müssen, daß es nicht während der Zeit der Verdauung, nicht während der Augenblicke geschieht, wo die Ausdünstung an sich vermehrt ist. Nirgends ist wohl mehr Behutsamkeit nöthig, als beim Gebrauche dieses Sicherungsmittels gegen so manche Beschwerden; und nirgends ist sie dabei wieder so sehr nöthig, als beim Anfange des Gebrauchs. Im Bezug auf den letztern würde ich bei weniger starken und nicht viel ertragenden Kindern nur die Minutenlang anhaltende Entkleidung in einem kühlen Zimmer, dann auch das Ansprengen mit mehr kaltem als warmen Wasser, und dann erst mit weisem Uebergange die Anwendung des kalten Bades selbst rathen. Man kann hier allemal bei langsamen Fortschritten das

Ziel erreichen, welches oft durch zu schnelles Jagen, durch andere herbeigezogene Uebel entweder sehr erschwert, oder gar aus den Augen gerückt wird.

Ich rieth dieses Mittel vorzüglich bei gesunden Kindern an. In der That muß sein Gebrauch bei zärtlichen, schwächlichen Pflanzen der Aelternliebe durchaus später und mit noch größerer Vorsicht angewendet werden; und es läßt sich nicht leugnen, daß hier Umstände eintreten können, welche den Gebrauch hier durchaus sehr bedenklich machen, oder Rücksichten nehmen heißen, welche nur in solchen besondern Fällen vom Arzte des Hauses, nicht aber hier von mir bestimmt werden können, wenn ich nicht über sie selbst ein Buch schreiben soll.

Ungleich weniger Bedenklichkeiten hat dagegen das tägliche Waschen des Kopfes, Gesichtes, Halses, selbst bei schwächlichen Kindern, im Sommer, wie im Winter. Sie weeden schon hier gegen Katarrhe, gegen schweres Zahnen außerordentlich geschützt. Man hütet sich nur, sie zu einer Zeit so zu reinigen, wo sie durch

Stubenwärme oder Laufen, Sprechen ꝛc. am Kopf erhitzt sind. So darf es dann auch nicht etwa des Morgens, gleich nachdem sie das Bett verlassen haben, geschehen.

5.

Genuß der frischen Luft.

Ein anderes Mittel, die mehresten Witterungsbeschaffenheiten, welche Katarrhe erzeugen können, unwirksam zu machen, besteht darin, daß man seine Kinder von der ersten Jugend an daran gewöhnt, jeden Tag die frische Luft zu genießen und keine Kälte, keinen Sturm, keinen Regen oder sonst etwas zu scheuen. Es versteht sich von selbst, daß auch hier durchaus keine Gewaltthätigkeit, kein Sprung gemacht werden darf. Es ist durchaus nothwendig, daß man diese Regel in der Zeit zu befolgen anhebe, wo die angenehme Witterung

herrscht; daß man sie erst im Sommer die Beschwerden dieser Jahreszeit ertragen lehre, weil diese die leichtesten sind; daß man ihre zarten Körper, wenn die Herbstschauer und ersten Winterstürme ertragen werden sollen, das ganze erste Jahr über etwas mehr durch warme Kleidung schütze, mit guter, nährender Diät pflege, nicht Stundenlang mit ihnen herumlaufe, sondern sich anfangs mit dem vierten Theile einer einzigen begnüge, und ähnliche Regeln der Vorsicht befolge, die entweder einem an Verstande Gesunden das Nachdenken selbst an die Hand giebt, oder die er sich doch leicht aus dem Rathe eines einsichtsvollen Arztes, ältern Vaters u. s. f. wird bilden können. Aber es ist gewiß, daß ihre Befolgung zunächst für die Gesundheit in der Hinsicht, welche wir jetzt nehmen, wichtig ist, und dann überhaupt die vollkommenste Sicherheit gegen ein Heer von schädlichen Folgen gewährt, welche die auf den Körper einwirkenden Außendinge in zahlloser Menge herbeiführen können.

6.

Verhalten der schon Verzärtelten.

Die beiden aus einander gesetzten Regeln für die Verhütung der Katarrhe sind zunächst für die Kinder gegeben, zunächst für das Alter, wo noch nichts verdorben ist, wo gerade aber vieles — vielleicht alles verdorben, oder im Gegentheil alles gut erhalten werden kann. Aber wie steht es mit demjenigen, dessen Erziehung gerade in dieser Hinsicht ganz vernachläßigt war? der schon deswegen häufig von Katarrhen geplagt wurde, oder doch nur mit Mühe sich immer dagegen schüzzen kann?

Es ist nichts weniger, als leicht, auch diesen Fehler wieder aufzuheben. Gar leicht ist es gesagt, wie man in so manchen gelehrten und unge-

gelehrtgeschriebenen medizinischen Schriften findet: »man ändere seine Lebensweise um, brauche kalte Bäder u. s. f., verbanne die Empfindlichkeit seiner Haut, seiner Brust gegen die Wechsel der Witterung;« aber bedarf es schon nicht geringer Mühe, dieses bei dem Kinde zu bewirken, wo noch nichts verdorben worden ist, wie viel wird es nicht da kosten, wo man immer auch bei dem geringsten Grade, in welchem man eine solche neue Ordnung der Dinge anhebt, fürchten muß, daß man einen zu großen Sprung mache, wo man immer seine Hoffnung durch neue eintretende Stürme unterbrochen sieht? Ich kenne mehrere, welche mit der nöthigen Behutsamkeit anfiengen, jeden Tag Kopf, Hals und Brust kalt zu waschen, die jeden Tag den Genuß der frischen Luft suchten, mochte nun die Sonne im vollen Glanze scheinen, oder sich ihr Stral hinter den Wolken verbergen und der Sturm in den Lüften toben. Ihre Bemühungen schienen anfangs den glücklichsten Erfolg zu haben. Aber bald schwand die süße Hoffnung wie ein täuschendes Nebelgewölk; als die erste anhaltende katarrhalische Witterung eintrat,

da zeigte sichs, wie wenig ihr Körper, wie man es nennt, gegen dieselbe abgehärtet war; sie wurden vom alten Uebel, und noch ärger als sonst, ergriffen, der Grad war höher und die Dauer länger. Sie sahen sich genöthigt, die Maaßregeln zu ergreifen, welche diejenigen zu beobachten haben, deren Ausdünstung nur gar zu leicht in Unordnung kann gebracht, und die daher sehr leicht von Katarrhen ergrifien werden.

7.

Fortsetzung. Flanellkleidung.

Es verdient nothwendig von jedem, der über den letztern Fehler zu klagen Ursache hat, zuerst ein Versuch gemacht zu werden, ob er vielleicht durch die angegebene Verfahrungsart seinen Fehler verbannen kann. Sieht er aber die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche sich ihm in

den Weg stellen, durch die eigne Erfahrung bestätigt, so muß er nothwendig seine diätetische Lebensweise so einzurichten suchen, seine Kleidung, Speise- und Getränkeordnung und dergl. so bestimmen, daß die von außen auf ihn einwirkenden Ursachen an seinem Körper unschädlich abprallen. Die Auswahl der Kleidung ist hier ohne Zweifel das wichtigste. Sie ist am ersten im Stande, durch eine gleichmäßige Wärme, die sie giebt und erhält, den Wechsel der äußern Temperatur unempfindbar zu machen.

In den neuern Zeiten hat man hier vorzüglich in dem Flanell, oder in der wollenen Kleidung überhaupt, das treffendste Material gefunden, allen den Folgen vorzubeugen, welche unterdrückte Ausdünstung nach sich ziehen kann, wenn er auf der bloßen Haut getragen wird. Im Sommer macht er die Hitze, welche er nur sehr langsam durchströmen läßt, erträglicher, als das leinene Zeug; er läßt am wenigsten den Schweiß aufkommen, da er die ausdünstende Materie ununterbrochen durchströmen, nicht, wie Leinewand, in tropfenförmigen Zustand übergehen läßt u. s. f.

Die Engländer, welche darüber die ersten Versuche anstellten, geben sich sogar Mühe, ihm statt des Linnen, allgemeinen Eingang zu verschaffen, und viele unserer Landsleute haben ihre Mode angenommen. So gewiß es nun auch ist, daß sein Gebrauch ohne Noth, die Haut verzärtelt, zu stark reizt, noch empfindlicher gegen die Kälte macht, und deshalb nie so leicht wieder abgeschafft werden kann, als man sich ihn angewöhnt, so gewiß ist es doch auch, daß er jedem kränklichen, in der Stube viel lebenden Menschen überhaupt und besonders dem zuträglich ist, dessen Körper sich sehr zu Katarrhen hinneigt. Die gleichförmige Wärme, die er schafft, und die übrigen Umstände machen ihn da gewiß ungemein willkommen. Man muß sich in dieser Hinsicht Pantalons machen lassen, die Strümpfe, Beinkleider und Aermelweste in einem Stück vorstellen, und wenigstens aller acht Tage muß die Kleidung selbst, vorzüglich bei starker Ausdünstung, mit einer neugewaschenen verwechselt werden.

8.

Auswahl der Speisen.

Es war diese Vorsicht das ganze Jahr von gleichem Werthe. Diejenige, welche man in Bezug auf seine Speiseordnung nimmt, tritt dann vorzüglich ein, wenn die Witterungsbeschaffenheit selbst die Furcht, von einem Katarrh überfallen zu werden, vergrößern muß. Wenn nasse Witterung, naßkalte Luft, die hierher vorzüglich gehört, eingetreten ist, dann muß der, der von ihr zu fürchten hat, das Minus, das sie auf den Körper äußert, in wie fern wir sie als Reiz für dessen Lebensthätigkeit betrachten, durch einen andern ihr korrespondirenden Reiz zu ersetzen suchen. Eine kräftigere Nahrung, eine gewürzhaftere, mehr Fleischspeisen *), als Gemüse, mehr reizende

*) Nur nicht fettes, z. B. das der Schweine, der Gänse, Enten und dergl. häufig genossen.

Getränke als sonst, den Kaffe stärker, ein Glas guter Wein, verdiene hier vorzüglich genossen zu werden; und zwar ganz vorzüglich, wenn man sich dem Einflusse der Luft selbst mehr oder weniger anhaltend aussetzen muß. Mancher holte sich in solcher Zeit einen Katarrh, wenn er bei leerem Magen im Freien herumwandelte. Mancher bleibt ganz davon verschont, weil er diese Regel beobachtete. Sehr natürlich. Der Reiz, den die genossene Nahrung auf den Magen, von da aus in jedem Theil des Körpers macht, vermag, wenn nur das übrige nicht gar zu ungleich ist, die Säfte so umherzutreiben, daß der Körper von dem auf seiner Oberfläche verminderten Reize, den die Luft machen soll, wenig verspürt, oder gar nichts, daß seine Ausdünstung, unterhalten durch die erstern Reize, keinen Nachtheil von dem Mangel der andern leidet *).

*) Vorzüglich empfiehlt sich in diesen Tagen der mäßige Genuß eines starken Punsches.

9.

Luft des Zimmers.

Zugleich ist es eine Hauptregel, bei solcher Witterung wenigstens die Luft seines Wohnzimmers so trocken und warm zu erhalten, wie es für das Wohlbefinden erforderlich ist. Nirgends ist Waschen der Dielen, das Trocknen von Wäsche und die Verbreitung ähnlicher feuchter Dünste so schädlich — daß es zu keiner Zeit dem Körper wohlthue, versteht sich wohl von selbst — als in diesen Augenblicken. Wem daher seine Gesundheit lieb ist, der unterlasse nicht allein solche Unvorsichtigkeiten, sondern trage auch Sorge, die von außen in das Zimmer kommende Luft durch das Räuchern mit aromatischem Räucherpulver, Räucherkerzchen, Wachholdern und dergleichen diesen Fehler an ihr

zu verbessern. Zwingen ihn seine Arbeiten leider dazu, die Zimmerluft mit feuchten Dünsten zu schwängern, dann muß er die letztere Vorschrift um so sorgfältiger erfüllen. Ich bin an und für sich kein Freund von der Verbesserung der Luft durch Räucherungsmittel der angeführten Art; in diesem Falle aber ist ihr Nutzen unleugbar.

10.

Gleichförmigkeit der Wärme.

Zu der Zeit, wo Katarrhe aus der anhaltenden scharfen Kälte, bei trocknem Ost = oder Nordwinde entstehen, hat man die letztere Vorsicht freilich weniger nöthig. Man darf nur sorgen, die Einwirkung der Kälte, oder richtiger zu sagen, den Mangel des Reizes, den die Wärme der Atmosphäre auf die Lebensthätigkeit machen sollte, durch die empfohlne Flanellkleidung, durch eine gute

Diät zu ersetzen. Desto mehr aber hat man, was nun von den beiden allgemeinen Ursachen des Katarrhes gemeinschaftlich gilt, und bei der vorigen nicht genau aus einander gesetzt wurde, dahin zu sehen, daß jeder plötzliche Uebergang von Wärme zu Kälte, von Kälte zu Wärme vermieden werde. Da Kälte und Wärme nichts als verschiedene Grade eines der Luft anhängenden Stoffes sind, den man Wärmestoff nennt; da dieser Wärmestoff in der Gestalt der Kälte in so geringem Grade einwirkt, daß von ihm unsere Lebenskraft nicht genug in Thätigkeit gesetzt wird, während in dem der angenehmen Wärme das Gegentheil Statt findet; da Kälte, Kühle, Wärme, Hitze, alles nichts als Grade sind, in welchen ein und derselbe Stoff als einer der wichtigsten Reize auf den Körper einwirkt: so ergiebt sich daraus, daß es für das Wohlseyn des letztern gar nicht gleichgültig seyn kann, ob jetzt dieser Reiz unter der Form der Kälte, vielleicht viele Grade unter des Thermometers 0, und einige Augenblicke darauf über 0 desselben, z. B. zehn, (als Wärme) oder wohl gar gleich 20 (als Hitze) ein-

wirkt, und umgekehrt. Nur die Natur eines Russen würde solche Sprünge vertragen können.

Man sorge daher stets dafür, in seinem Zimmer eine solche Wärme zu erhalten, wobei alle unsere Bewegungen ohne das unangenehme Gefühl der Kälte, und ohne das Beschwerliche der Hitze von statten gehen können. Nach dem Thermometer läßt sich dieses durchaus nicht bestimmen, da die verschiedenen Arbeiten eines Jeden, seine Bekleidung und andere Umstände, namentlich seine Lebenswärme, einen wesentlichen Unterschied hervorgehen lassen. Namentlich kommt die letztere hier in großem Betracht. Je gesünder der Mensch ist, desto mehr entwickelt sich auch Wärme in seinem Innern, desto leichter erträgt er die äußere Kälte, oder, richtiger gesagt, entbehrt er den Mangel, die Abwesenheit der äußern Wärme. — In jedem Falle lasse man es aber lieber etwas zu kühl, als zu warm seyn, in jedem Falle sorge man mehr dafür, das Gefühl der Kälte durch eine wärmere Bekleidung als durch vieles Einheitzen von sich abzuhalten.

11.

Erkältung der Füße, der Brust ꝛc.

Wer einmal beständige Neigung zu Katarrhen hat und sich vergeblich bemühte, sie durch eine rauhere, möcht' ich sagen, Lebensart zu verbannen, der hat sich nicht allein vor allgemeiner Unterdrükkung der Transpiration, sondern auch ganz vornämlich vor der zu hüten, die die Füße, die Brust, den Hals treffen kann. Es würde nicht leicht seyn, ganz einleuchtend darzuthun, wie es zugeht, daß eine Erkältung dieser Theile gerade ein Leiden der Respirationswerkzeuge und der benachbarten Organe zur Folge hat. Daß es ist, zeigt die Erfahrung alle Tage. Namentlich zeigt sie auch, daß eine Erkältung dieser Theile noch ungleich leichter heftige Katarrhe erregt, als die Er=

kältung des ganzen Körpers. Im letztern Fall scheint die zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie viel eher durch die Harnwege abzugehen, als diese Folge zu erzeugen.

Die wollene Hautbekleidung wird hier im Allgemeinen am meisten schützen. Den Hals mit unzähligen Mousselin-, oder leinenen Tüchern zu verwahren — wie so manche thaten, als es vor einigen Jahren die Mode heischte, und jetzt thun müssen, weil ihr Hals nun empfindlich geworden ist — taugt durchaus nichts. Wer sich dadurch zu sichern glaubt, irrt sich. Die unterdrückte Ausdünstung schadet; was wird leichter zur Unterdrückung beitragen können, als wenn sie durch zu starke Bekleidung in Schweiß ausartet, den jeder Luftzug, jede Faltenlücke unterbrechen kann? Wer sich einmal so verwöhnt hat, wird wohlthun, allmählig sich davon wieder zu entwöhnen. Man trage Wochenlang, Monatelang, ein Tuch weniger als bisher, dann noch eins weniger u. s. f. bis man endlich nach Jahr und Tag bis auf ein einziges gekommen ist.

Was die Füße anbetrifft, die unter allen am leichtesten erkältet werden können, so hat ja der Anfang des neunzehnten industriösen Jahrhundertes auch für ihre Sicherung gesorgt. Wasserdichtes Sohlen- und Oberleder thun hier gute Dienste, haben aber wieder den Nachtheil, daß sie den Schweiß der Füße außerordentlich vermehren. Wahrscheinlich, weil dadurch eben so wenig hindurchdünsten, als Feuchtigkeit von außen hineinkommen kann. Die Füße sind nun in einer Art von Dunstbad, was ihnen keineswegs nützlich ist. Viel zweckmäßiger dürften hier die Schellenbergischen Sohlen seyn, wovon mein Magazin 2 Paar für 1 Thlr. liefert.

Dritter Abschnitt.

Heilung des Katarrhs.

I.

Formen, Folgen des Katarrhs.

Wir sahen, wie der Katarrh in den meisten Fällen entstand; wir sahen, wie man sich vor ihm mehr oder weniger schützen konnte. Jetzt wird es Zeit seyn, sich auch mit dem bekannt zu machen:

»In welchen verschiedenen Formen er selbst erscheint.«

»Welche Folgen er erzeugen kann, und wie diese zu verhüten sind.«

»Was ihn zu entfernen vermag, wenn er bei aller Vorsicht uns dennoch traf, und so beschaffen ist, daß es auch vom Laien, ohne in Gefahr des Irrthums zu gerathen, angewendet werden kann.«

Beim Husten und Schnupfen leidet jetzt der ganze Körper, ein andermal nur ein einzelnes oder mehrere Werkzeuge, und zwar von denen, welche eigentlich den Sitz des Katarrhes ausmachen; dort ist er mit Todesgefahr verknüpft, und hier so leicht, daß der Kranke nicht einmal sich als krank zu betrachten geneigt ist.

2.

a.

Katarrhalfieber.

Die ganze Maschine leidet beim Katarrh, wenn er in der Form eines Fiebers auftritt. In den höhern Graden ist das allemal der Fall. Die zurückgehaltenen Stoffe, welche in der Ausdünstung mit davon gehen sollen, scheinen (denn ob es ist, ob es nicht auf andere Art ist, kann doch noch nicht unwidersprechlich dargethan werden,) in der thierischen Oekonomie als fremdartiger Reiz zu wirken und so ein eignes Fieber zu erzeugen, das unter dem Namen des Schnupfenfiebers, des katarrhalischen bekannt ist, in dieser Gestalt gewöhnlich, vom ersten Tage an immer schwächer und schwächer wird, sich binnen vier,

fünf Tagen unter warmen, oft reichlichen, meistens gegen Morgen ausbrechenden Schweiße verliert, und zugleich das Leiden der einzelnen Theile mit wegnimmt, oder dieses, jedoch im mindern Grade, noch für einige Zeit zurückläßt. So wenig Gefahr nun dieses Fieber in dieser Gestalt hat, so gefährlich wird es dagegen, wenn es sich bei ungünstigen Umständen, z. B. bei sehr schwächlichem Körper, oder bei lange eingeathmeter fauliger Sumpf- und Kellerluft, als Nerven- oder Faulfieber zeigt. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß diese Fieber, entstanden bei nasser, feuchter Herbst- und Frühlingswitterung, meistens auf die letztere Art ungleich gefährlicher werden können, als diejenigen, welche den Katarrh bei trockner, scharfer Winterluft begleiten. Wer das über diese Materie oben zerstreut Vorgetragene mit einiger Aufmerksamkeit in Gedanken zusammenstellt, wird die Ursache davon leicht enträthseln können.

3.

b. c. d.

Husten. Schnupfen. Katarrhalische Bräune.

Was die einzelnen Theile anbelangt, welche beim Katarrh leiden können, so sind ihrer ungemein viele. Die Lunge, die Luftröhre, die Mandeln, der Gaum, der Schlund, die Nasen-, Kinnbacken- und Stirnhöhle, selbst die Augen, die innern Gehörwerkzeuge, leiden entweder alle, oder in einer bald größern bald kleinern Anzahl. Meistentheils bildet sich entweder nur Husten *), d. h. Katarrh der Luftröhre u. s. f., oder Schnupfen **), wo-

*) Man nennt ihn auch Brustschnupfen.

**) Hauptschnupfen.

bei vorzüglich die Nasen=, Stirn=, Kinnbackenhöhlen leiden. Nicht selten ist beiderlei Art mit einander vereinigt. In einzelnen Fällen sieht man auch nur die Mandeln, den Gaum leiden, etwas, das dann gewöhnlich den freilich sehr unbestimmten Namen einer Halskrankheit bekommt, oder auch wohl katarrhalische Bräune genennt wird, wenn diese Theile mit mehr oder weniger Theinahme der benachbarten Gegend entzündet sind.

4.

Ursachen dieser Formen.

Wendet man auf die den Katarrh begleitenden Umstände einige genauere Aufmerksamkeit, so sieht man deutlich, daß sie alle Folgen eines Reizes sind, der auf die dabei leidenden Theile einwirkt, und welchen die Natur so zu entfernen bemüht ist,

wie es nach der Beschaffenheit des leidenden Theiles geschehen kann. Ohne Zweifel ist der Reiz, der hierher gehörig ist, vorzüglich — vielleicht allein in der unterdrückten Ausdünstung, in der dabei zurückgebliebenen Materie, in der Stockung der Säfte, in den dabei ergriffenen Theilen zu suchen. Daher kommt dann nun der beständige, zum Husten reizende Kitzel, wenn die Luftröhre leidet, die krankhafte Absonderung eines anfangs meistentheils sehr scharfen, salzigen, ziemlich dünnen, allmählig aber immer dicker und dicker werdenden Schleimes, welcher in nicht wenigen Fällen einen sehr üblen Geruch annimmt, und oft mit dem Eiter, das aus Geschwüren kommt, so viel Aehnliches hat, daß er kaum unterschieden werden kann.

5.

Folgen des Katarrhs.

Nehmen wir auf die Folgen Rücksicht, welche aus dem Katarrh hervorgehen können: sey er nun allgemeine Krankheit des Körpers, unter dem Charakter eines noch so gutartigen Fiebers gegenwärtig, oder auf das Leiden eines der Theile eingeschränkt, welche für die Respiration bestimmt, oder durch ihre Lage nahe damit verwandt sind: so sind diese in der That wenigstens dann gar nicht gleichgültig, wenn der Körper schon oft daran leiden mußte. Daß eine Menge Kräfte durchs Fieber aufgerieben werden, ist unvermeidlich; dasselbe ereignet sich durch die oft in ungemein hohem Grade entstandene Absonderung in den erwähnten einzelnen Werkzeugen. Es ist unglaub-

lich, welche Menge Feuchtigkeiten dem Körper oft durch Auswurf, durch Ausfluß aus der Nase entzogen werden; den Schaden nicht einmal gerechnet, der durch das beständige Anstrengen der Lungen beim Husten, durch den Mangel an Schlaf entstehen muß. Durch diese Anstrengungen, welche der Husten nöthig macht, kann ein Gefäß in den Lungen reißen, und zum Blutspeien Gelegenheit gegeben werden; die zarten Luftröhrenäste, welche sich in der Lungensubstanz aus ihrer gemeinschaftlichen Mutter, der Luftröhre, verbreiten, können durch eine kleine Menge des zähen Schleimes, der jetzt abgesondert wird, verstopft werden, und so zur Erzeugung der Lungenknoten und künftiger Eiterlungensucht Gelegenheit geben. Namentlich ist so oft eine besondere Art der Schwindsucht, welche in der Luftröhre ihren Sitz hat und daher die Luftröhrenschwindsucht (phtisis trachealis) genannt wird, dadurch veranlaßt worden. In der Nasen-, Kinnbacken- und Stirnhöhle wird nicht selten die schwammige Knochensubstanz, welche sich hier vorfindet, angefressen von dem scharfen Schleime,

und es entstehen so sehr üble Knochengeschwüre. Die Halsdrüsen, die Mandeln und dergl. verhärten sich. Und so erzeugen sich immer noch eine Menge Folgen, die theils häufiger, theils seltner, theils nicht in die Augen fallend sind. Die gewöhnlichste ist indessen darunter wohl die Schwindsucht. Nur gar zu leicht wird die Ausleerung des Schleimes aus den Lungen habituell, d. h. die Natur gewöhnt sich daran, immerfort den Schleim abzusondern, den sie anfangs dahin versendete, um den fremdartigen Reiz, der hier einwirkte, zu entfernen. Allein sie gewöhnt sich zum größten Nachtheil daran. Der Körper verliert in allen übrigen Punkten das, was hier angehäuft und verloren geht; er magert ab, seine Kräfte verlieren sich mit jedem Tage, unwiderbringlich schwindet seine Völle, die schleimige Schwindsucht droht seinem Leben ein Ende zu machen, und wird es gewiß auch bald machen, wenn nicht die Kunst des Aesculaps alle ihre Hülfsmittel beizeiten aufbietet. Wie gefährliches Blutspeien, wie Eiterlungensucht, wie Auszehrung ꝛc. daher entstehen kann, habe ich

schon gezeigt. Man hat die traurige Bemerkung gemacht, daß die Zahl derer, welche in jedem Jahre ihren Tod, von solchen Krankheiten weggerafft, finden, immer größer werde. Man erschrickt, wenn man liest, daß in Wien in einem Jahre über anderthalbtausend an der Schwindsucht und eben soviel an der Auszehrung gestorben sind. Gewiß ist es, daß eine Menge dieser Kranken den Tod in Form eines Katarrhes nahen sah, dem sie hätten entfliehen können, wenn sie entweder den erstern abzuhalten gewußt, oder doch weniger vernachläßigt hätten. Die Zahl derer, welche im Herbst oder Frühjahr an Auszehrung und Schwindsucht sterben, steht, wenn man genaue Untersuchung anstellen wollte, gewiß mit der im genauen Verhältnisse, welche das halbe Jahr zuvor an Katarrhen litten.

6.

Heilung. Lauwarmes Bad.

Ich komme auf den dritten Punkt dieses Abschnittes, und auf den wichtigsten meiner ganzen Abhandlung. Auf dasjenige, was man thun muß, sich sobald als möglich von diesem Feinde zu befreien, in so fern es keine eigentlich medizinischen Kenntnisse erfordert.

Eine Krankheit heilen, heißt in der Sprache eines rationellen Arztes zuerst ihre Ursache wegnehmen, um dadurch die durch die Ursache bewirkten Folgen sogleich mit aufzuheben, oder doch so die Entfernung derselben schon sehr erleichtert zu haben.

Was in den allgemeinen Fällen den Katarrh als Ursache begründet, wissen wir; es ist — unterdrückte Ausdünstung. Glückt es uns, diese

gleich im Anfange des dadurch erzeugten Uebels wieder herzustellen, so wird das erstere selbst vielleicht eben so geschwind wieder vergehen, als es gekommen war, oder doch ungleich schneller enden, ungleich leichter verweilen, ungleich weniger Furcht vor Nachwehen einflößen, als es sonst gewesen wäre. Die Natur selbst hat uns hier einen deutlichen Fingerzeig gegeben. Warme, gleichförmig verbreitete Schweiße entscheiden in guten Fällen das Uebel, es sey nun mit, oder ohne Fieber zugegen. Was wird man also zu thun haben, diesen Zweck zu erreichen?

Es giebt hier ein Hauptmittel, das aber leider beim gemeinen Mann als solches immer noch nicht recht geschätzt wird; wovon man vergebens viel Empfehlungen versucht hat; das auch ich hier empfehle — demjenigen, der weise genug ist, guten Rath anzunehmen. Es ist

das lauwarme Bad.

Daß dieses eines der wirksamsten Mittel ist, den gleichförmigen Umlauf der Säfte, eine freie Ausdünstung, Wiederherstellung derselben, wenn

sie unterdrückt wurde, zu bewirken, das vermag nur der zu leugnen, der für die Aussprüche gesunder Theorie und Erfahrung auch nicht den mindesten Sinn hat.

Auf die ganze Oberfläche des Körpers einwirkend, auf die ganze Oberfläche desselben einen allgemein einwirkenden Reiz, den Wärmestoff, applicirend, ist es für das eine und für das andere gleich wohlthätig, und wer so eben die ersten katarrhalischen Beschwerden empfindet, wer so eben schon den Reiz in seiner Luftröhre, den Schmerz in seinem hintern Munde, die Beschwerde durch die Nase zu athmen empfindet, der entgeht diesen Zufällen oft in einem Augenblick, wenn dieser wohlthätige Reiz die begangene Unvorsichtigkeit wieder gut macht.

In der That kann es aus den angeführten Gründen als eines der besten Sicherungsmittel gegen den Katarrh dann angewendet werden, wenn man bei nicht allzufestem Körper sich geraume Zeit lang der Veranlassung aussetzen muß, welche Katarrhe erzeugen kann, wenn man vielleicht

Stunden und halbe Tage lang bei kalter, regnigter Witterung im ungeheizten Zimmer, oder gar auf offner Straße zubrachte.

Vorzüglich heilsam kann ein warmes Bad in dieser Hinsicht dann noch werden, wenn man es durch ein wenig hinzugethanes Salz schärft; wenn man sich nicht allein im Bade, sondern auch außer demselben, entweder selbst oder von einem Andern stark frottiren läßt, und dann in ein gewärmtes Bette eilt, wo man nach dem Genusse eines Glases guten Weines und eines Zwiebacks einzuschlafen sucht. Ein sanfter Schweiß pflegt dann gewöhnlich die Hoffnung zu krönen, welche man sich davon gemacht hatte.

Der Gebrauch dieses so einfachen Mittels ist seit mehrern Jahrhunderten so herunter gekommen, daß man weit entfernt, ihn nur anzunehmen, sogar aus ihm überhaupt und besonders in katarrhalischen Beschwerden gefährliche Folgen herleiten wollte. Allein nur der unrechte Gebrauch kann diese haben. Wer sich nicht bei vollem Magen hinein begiebt; wer nicht länger aus-

dauert, als es sein individuelles Wohlbefinden erlaubt; wer dafür sorget, daß das Bad nicht etwa statt lauwarm heiß ist; wer dafür sorgt, daß es immer durch Zugießen von warmen Wasser — etwa aller fünf, acht Minuten — warm, und zwar so warm bleibe, wie es im Anfange war, als er hineinstieg; wer endlich dafür sorgt, daß auch die Zimmerluft, wenn er aus dem Bade tritt, oder das Bette nicht kälter sey, als das Bad, der hat davon gewiß nichts zu befürchten, es müßte denn etwa eine kleine Anwandlung von Ohnmacht seyn, die bisweilen bei Schwächlichen dann daraus entsteht, wenn das Blut von den innern Theilen zu sehr nach den äußern durch den Reiz, welchen die Wärme auf die Körperfläche macht, gezogen wird. Etwas, das indessen ebenfalls nicht leicht stattfindet, wenn man sich hütet, den Begriff von lauwarm nicht in einem weitern Sinne zu nehmen, als es mit dem Wohlbefinden verträglich ist.

Ich wiederhole es noch einmal: unter allen Mitteln, welche man zur schnellen Vertilgung des Katarrhes, oder Unterdrückung desselben in der

Geburt, anwenden kann, ist das warme Bad eines der kräftigsten. Aber auch dann verdient es fortgebraucht zu werden, wenn es gerade nicht so unserer Erwartung Genüge that, weil es vielleicht schon so spät angewendet wurde, daß sich das Uebel zu sehr eingewurzelt hatte. Auch dann, sage ich, verdient es noch angewendet zu werden. Es erleichtert die Bemühungen der Natur, sich der zurückgehaltenen Ausdünstungsmaterie zu entledigen. Es mindert den Zudrang des Blutes nach den Lungen, der durch den heftigen Husten leicht die obenangeführte Folge des Blutspeiens haben kann; es mindert diesen selbst, und schafft noch andere an sich wenig bemerkbare Nebenvortheile, die aber im Ganzen oft von großer Bedeutung werden.

7.

Fußbäder.

So sehr man gegen den Gebrauch der warmen Bäder eingenommen ist, eben so sehr, ja vielleicht in noch höherm Grade ist man es auch gegen

die warmen Fußbäder.

Von ihnen erwartet man, wer weiß, welche Nachtheile, die das Vorurtheil erdacht und übelgemachte Erfahrung auch wohl täglich bestätigt findet.

Es ist gewiß, daß ihr Vortheil in diesem Uebel, so groß er auch in andern ist, gewiß nicht allzusehr verbreitet seyn kann, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme gestatten; es ist also auch schon aus der vielleicht oft fruchtlos gemachten Anwendung erklärlich, warum man gegen

sie eingenommen ist. Es ist daher gewiß, daß sie nie so allgemeine Anwendung verdienen. Daß sie aber von so schädlichen Folgen begleitet werden sollten, wie man im gemeinen Leben behaupten hört, ist ein Irrthum, der aufs deutlichste den Mangel an Beurtheilungskraft in Bezug auf ihre Wirkungsart begründet.

Was vom warmen Bad in Rücksicht auf den ganzen Körper gilt, das bezieht sich hier nur vornämlich auf die Füße.

Das Gesetz in der organischen Natur: »Wo Reiz ist, da ist auch Zufluß,« bestätigt sich auch hier; die Einwirkung des Wärmestoffs lockt das Blut nach den Füßen, und bringt die übrigen davon abhängenden Wirkungen hervor, die sich, in wie fern die Reizung eines Theils, die Wirkung, welche durch einen Reiz auf einen Theil gemacht worden ist, auf einen andern, damit verbundenen fortgeht, nur daß sie immer mehr und mehr abnimmt, je weiter sie sich fortbreitet, gar bald auf den ganzen Körper, wenn auch im mindern Grade, fort verbreitet, wenn das Fußbad sehr warm und sehr lange dauernd ist.

Wem nun seine häuslichen Umstände den Gebrauch eines allgemeinen lauwarmen Bades unmöglich oder sehr kostspielig machen, der kann allemal zu ihnen seine Zuflucht nehmen, und wenigstens einem großen Theile nach das von ihnen erwarten, was jene leisten sollen, wenn er nur Sorge trägt, sie

1) auf den ganzen Fuß, wenigstens bis über die Waden auszudehnen;

2) sie so warm machen zu lassen, als es der Fuß, ohne die mindeste Beschwerde, leiden kann;

3) sie endlich auch so lange braucht, bis sich die Wirkung auf den übrigen Körper durch verspürte Wärme, Austreten der Adern an den Aermen u. s. f. zeigt;

4) alle die Vorsichtsregeln befolgt, welche ich beim Gebrauch des allgemeinen warmen Bades angab. Vorzüglich müssen die Füße geschwind abgetrocknet, gut abgetrocknet, und nachher warm bekleidet werden.

Ganz vorzüglich eignen sich aber die Fußbäder bei entstandenen Katarrhen dann zum Ge-

brauche, wenn diese letztern eine Erkältung der Füße verursachte, wenn diese lange auf nassem, kalten Fußboden, Straßen umher sich treiben mußten.

Sie sind ferner zu empfehlen, wenn im Katarrhalfieber ein heftiger Kopfschmerz da ist, der nicht von verstopften Stirnhöhlen — s. unten — sondern von Anhäufung des Blutes im Gehirne herrührt. Dem angeführten Gesetze zu folge, daß sich die Säfte des Körpers dahin ziehen, wo ein Reiz sie hinlockt, wird sich die angehäufte Blutmasse aus dem Gehirne nach den untern Extremitäten ziehen, und dadurch der verursachte Schmerz wegfallen.

So wird man nun gewiß dem guten Tissot beistimmen, wenn er in der Abhandlung desselben Gegenstandes*) den Rath giebt:

»Es ist nützlich, alle Abende, bei dem Schlafengehn laulichwarme Fußbäder zu gebrauchen. Diese schaffen, ungeachtet des alten Vorurtheils, das sie in dieser Krankheit als sehr gefährlich an-

*) Unterricht fürs Volk rc. S. 152.

sehen ließ, den Kranken einen sehr großen Vortheil, indem sie das Fieber, die Kopfschmerzen und den Husten *) mindern.«

8.

Katarrhalfieber.

Der Katarrh ist entweder mit einem Fieber, oder ohne dasselbe.

Ist er unter der Gestalt eines Fiebers da, ist, mit andern Worten, das Verhältniß, das zwischen der organischen Empfänglichkeit für Reize und den letztern da s yn muß, nicht nur in den Respirationswerkzeugen aufgehoben, sondern auch von da, wegen des zu großen Mißverhältnisses, wegen des zu hohen Grades, in welchem jenes Verhältniß

*) In so fern sie zur Herstellung der Ausdünstung wieder beitragen.

aufgehoben ist, auf den ganzen Körper ausgebreitet worden: so ist dies mit Ausschluß jener nervösen Gestalt, ꝛc. entweder sehr heftig, oder nur mäßig.

Ist es sehr heftig, so wird der, der davon überfallen ist, in jedem Falle am besten thun, die Hülfe eines Arztes zu suchen. Im Gegentheil, da, wo nur ein leichtes Frösteln, und mäßige, Nachmittags eintretende Hitze eintritt, wird das diätetische Verhalten, worauf ich nun komme, allein hinreichend seyn, in vier, fünf Tagen, wenn die Witterung nicht zu unfreundlich, regnerig oder kalt ist, das Zimmer verlassen zu können.

9.
Speisen und Getränke.

In Bezug auf das zu beobachtende diätetische Verhalten, das beim Katarrh, er sei nun ohne Fieber oder mit demselben vergesellschaftet, in so fern sehr wichtig bleibt, als es im gelindern Grade durchaus allein zureichend ist, die Wiederherstellung zu bewirken, und beim höhern doch die Wirkung der Arzneimittel ungemein unterstützt; in Bezug auf dieses, sag' ich, spreche ich zuerst von dem, was man in Absicht der

Speisen und Getränke

zu beobachten hat.

Unter dem, was die Lebenskraft des Körpers in Thätigkeit setzt, für dieselbe ein Reiz ist, wie der Arzt sagt, stehen sie in so fern natürlich oben an, als ihre Einwirkung jeden Tag, fast könnte

man sagen, jeden Augenblick von Bedeutung ist. Sie müssen also bei jeder Krankheit ganz vorzüglich berücksichtigt werden; da ihre Auswahl nicht allein die Wirkung der Arzneimittel unterstützen, sondern auch, wenigstens in sehr vielen Fällen, die Stelle dieser selbst vertreten kann.

Im Allgemeinen rathen die mehresten Aerzte den Genuß der Speisen und Getränke an, welche mehr kühlend und weniger nährend sind, als man sonst zu genießen pflegt, und in der That bestätigt auch die Erfahrung diesen Rath, wenn er mit gehöriger Einschränkung befolgt wird*), meistentheils als ungemein heilsam.

In dieser Absicht, sagen sie**), ist es nöthig, daß der Kaffee mit Thee vertauscht, das heiße Trinken desselben mit kälterm verwechselt werde;

*) Es hat dies auch im Allgemeinen die Erhaltung der Leibesöffnung zur Folge, die, beiläufig gesagt, hier immer täglich seyn muß, sie sei nun von der Natur, oder durch ein Klystier bewirkt. Das letztere kann man aus einem halben Loth venedischer Seife in einem Nösel Wasser gekocht, ohne weitern Zusatz bereiten, und lauwarm geben.

**) Z. B. Vogel in Arnstadt, und Vogel in Rostock, obgleich beide eine ganz verschiedene Ursache des Katarrhes anerkennen.

sie geben den Rath, daß man sich das Frühstück entweder ganz versage, oder wenn der Appetit und die Gewohnheit es nicht gut entbehren läßt, doch nur einen Brodschnitt mit Möhrensaft, Pflaumen- (Zwetschken-) muß, oder einigen Aepfeln genieße; daß man des Mittags sich mit einer einfachen Suppe begnüge, wozu sich vorzüglich eine von Hafergrütze schickt, die durch kleine Rosinen schmackhafter gemacht worden ist, indessen doch auch sehr schicklich mit einem in dünner Fleischbrühe aus Möhren, Pastinaken, Petersilienwurzeln, Scorzonerwurzeln bereiteten Gemüse gewechselt werden kann. Fleisch verstatten sie gar nicht, den Fall ausgenommen, daß einer sehr an Fleischnahrung gewöhnt ist, und dann verlangen sie, daß er es in geringerer Menge genieße. Der Abendtisch muß, wenn man ihnen folgen will, eben so mäßig, wie der am Mittage seyn, und wenn kein Appetit da ist, ganz wegfallen. Was das Getränke anbelangt, so rathen sie ein schleimiges an, wenn Husten da ist, oder im Fall dieser mangelt, ein kühlendes, z. B. Limonade, Aepfelbrühe, Pflaumenbrühe, Brodwasser; wer sehr an Bier

gewöhnt ist, wird sehr wohl thun, eine sehr schwache Sorte, oder sein gewöhnliches durch Wasser verdünnt zu trinken. Vorzüglich rathen sie den Genuß der Borstorferäpfel, theils roh, theils gesotten, theils auf eine Art bereitet an, die ich unten beschreiben werde.

Es läßt sich dieser Rath nicht allein, wie ich sagte, aus Erfahrungsgründen, sondern auch aus denen als heilsam an die Hand geben, welche eine vernünftige Theorie giebt. Jeder, der ihn befolgt, wird von einem mäßigen Katarrh, er sei mit oder ohne Fieber, befreit werden, wenn er die übrigen diätetischen Regeln berücksichtigt; jeder, der an einem sehr heftigen leidet, wird dadurch ungemein große Vortheile erhalten. Aber freilich treten einige Bedingungen ein.

Man hüte sich, in der Enthaltsamkeit zu weit zu gehn. Wer an eine sehr starke und gute Mahlzeit gewöhnt ist, und sich, vorzüglich beim sehr geringen Grade des Katarrhs, ängstlich alles versagen wollte, könnte leicht seinem Körper andere, vielleicht noch bedeutendere Nachtheile zuziehen.

Ferner sehe man auch wohl zu, ob der Ka-

tarrh, an dem man leidet, nicht etwa mit einem Nervenfieber, oder ähnlichen, z. B. dem sogenannten fauligen, begleitet ist, oder davon noch begleitet werden könnte. Ein schwächlicher, mit Nervenzufällen behafteter Körper, ein Katarrh, der bei anhaltend naßkalter Witterung entstanden war, ein Katarrh ferner, der denjenigen überfällt, welcher unter solchen Umständen von schlechter Kost, Kummer, Sorgen, feuchter, dumpfiger Wohnung und dergl. die Nachwehen jetzt zugleich empfinden kann, der würde durch ein solches Verfahren, im ganzen Umfange vollends angewendet, gewiß leicht verschlimmert, in eine Nervenkrankheit, wie man sagt, umgewandelt werden können.

Es ist gewiß, daß jenes Verfahren, angewendet bei einem sonst gesunden Menschen, bei einem ganz reinen Katarrh, von den glücklichsten Folgen seyn wird. Aber es darf deswegen nicht aufs Allgemeine ausgedehnt werden, und dem weichen, was bei solchen gefährlichern Katarrhen der einsichtsvolle Arzt für gut finden wird.

10.

Beschaffenheit der Luft ꝛc.

Man sieht, ohne mein Erinnern vielleicht, auf den ersten Augenblick ein, daß jenes Verfahren darauf hinaus läuft, die Reizung, welche jetzt im Körper durch die zurückgehaltene Ausdünstung entsteht, und das dadurch veranlaßte, oder doch zu veranlassende Fieber nicht zu vermehren. Aus gleicher Ursache ist denn auch der Rath, die Temperatur des Zimmers, wo wir uns während dieser Krankheit befinden, eher kühl, als warm zu erhalten.

In der That versehen Sie es, meine Leser, dem größten Theile nach, darin ungemein, daß Sie, in dem Glauben, durch Kälte sey die Ausdünstung unterdrückt worden, durch diese der Katarrh ent-

standen, Ihr Zimmer, oder das Ihres Angehörigen, der daran leidet, viel zu warm halten. So gegründet jene Meinung ist, so falsch ist der Schluß, den Sie daraus ziehen. Eben jener Ursache wegen, darf die Stubenwärme weder von dem Grade seyn, den Sie sonst gewohnt sind, noch etwa derselbe, in der alten Meinung, viel hilft viel, gar noch vermehrt werden. Des Körpers Lebenskraft, in der Zeit, wo er so von der Kälte litt, vom Wärmestoff also zu wenig gereizt wurde, ward eben dadurch in den Zustand versetzt, von einer kleinern Portion desselben schon so afficirt zu werden, wie er es sonst von einer größern wurde. Geben Sie einmal auf sich oder einen Andern, der den Katarrh hat, Achtung; kaum ist die Stube mäßig warm für einen Gesunden, so haben Sie gewiß schon Ursache, über Aengstlichkeit, über Hitze zu klagen. Theils vermehren Sie dann das Fieber ohne Noth; theils setzen Sie sich auch muthwillig der Gefahr aus, von der Kälte, die Sie in oder außer dem Zimmer zu ertragen haben, um desto mehr wieder Nachtheil zu erleiden, weil Ihre Haut nun schon an einen hohen Grad gewöhnt

ist, in welchem die Wärme einwirkt, und sich nun übel befindet, wenn ein geringerer darauf wirkt.

11.

Vortheilhafte Wirkung der Kälte.

Es haben Einige den Rath gegeben, ein an dem Katarrh Leidender soll lieber in einem ganz kalten Zimmer sich aufhalten. Ja sie haben die Kälte in jeder Gestalt für das Universalmittel gegen jeden Katarrh angepriesen.

Unter den Aerzten, welche sie in jeder Gestalt für das wirksamste, sicherste und schnellste Heilmittel in Katarrhen hielten, hat es indessen wohl niemand soweit getrieben, als ein ehemaliger sächsisch-pohlnischer Leibarzt, de Moneta. Er schrieb eine eigne Abhandlung darüber, und manche Grundsätze darin werden ewig ihren Werth be-

haupten, wenn man meine schon angeführten Ausnahmen nicht vergißt. Andere sind freilich ein bischen übertrieben.

Seine Patienten mußten sich in einer nur mäßig erwärmten Stube aufhalten. Wenn es ihre Kräfte erlaubten, so mußten sie oft in der äußern frischen Luft seyn und sich darin einige Zeit aufhalten. In beiden hat er sehr recht.

Er ließ ein Pulver von Salpeter, Weinsteinrahm, Salmiak sowohl in kaltem Wasser einnehmen, als auch kaltes Wasser zum gewöhnlichen Getränk, zum Gurgeln anwenden. So oft der Hals trocken, schmerzhaft war, so oft der Mund schmerzhaft, trocken war, so mußten sie sich damit ausspülen, und die Kälte desselben wurde dann durch Salpeter, der darin aufgelößt wurde, noch verstärkt.

So, sagte er, wird jeder mäßige Katarrh geheilt werden: und ich widerspreche dem keineswegs.

Bei heftigen Katarrhen ließ er nur noch nach der Gewohnheit seines blutdürstigen Zeitalters, wo die Aerzte oft nichts als Laxiermit-

tel und Aderlaß kannten, oder wie Moliere singen läßt, alle Krankheiten purgando et secando heilten, zur Ader.

Will es, nachdem die Aderlaß recht stark gewesen ist, denn viel hilft viel, noch nicht besser werden, so treibt er seinen Kranken hinaus in den Frost, läßt ihn hier einige Zeit verweilen, und führt ihn allmählig in die Wärme. Ist es im Freien nicht kalt, so läßt er täglich vor Schlafengehn die Füße einige Minuten lang in eiskaltem Wasser halten, und von dieser Prozedur versichert er nun, daß es immer besser und besser, daß es nach jedem Fußbade besser werde, namentlich werde die Brust freier, während der Kranke die Füße im Wasser halte, und könne er sich überwinden, ein dergleichen Bad früh und Abends zu gebrauchen, so werde er nur desto eher gesund.

Für den schlimmen Hals, oder die Geschwulst und den Schmerz der Mandeln, welche man mit diesem Namen zu belegen pflegt, räth er als ein Specificum an, zu Winterszeiten mit bloßen Füßen auf dem Schnee herumzugehen, und wenn man in die Stube geht, sie noch mit kaltem Was-

ser zu waschen. Sehr oft soll das ganze Uebel in der Nacht dadurch allein verschwunden seyn.

Der Mann will 14 Jahre lang seine Kur bei vielen Hunderten angewendet haben, und nimmt nur diejenigen davon aus, welche schweißige Füße haben, so wie die Frauenzimmer, während ihres Monatlichen.

Ich habe das Verfahren dieses jetzt wohl jedem unbekannten Mannes deswegen wieder in Erinnerung gebracht, weil ich selbst, seit dem die erste Auflage dieser Schrift erschienen ist, über

die heilsamen Wirkungen der Kälte in mehrern Arten des Katarrhes

sehr häufig Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt habe, während ich auch im Gegentheil nichts nachtheiliger werden sah, als die unvorsichtige Einwirkung der — Wärme.

Ich bin weit entfernt, gleich de Moneta so allgemein über ihre Heilsamkeit mich auszudrücken, bitte aber Folgendes recht sehr zu beherzigen.

Unzählige Katarrhe entstehen ganz allein von zu großer Einwirkung der Wärme, welcher die Kälte schnell nachfolgte. Hier erzeugen sich dann

Anhäufungen seröser Feuchtigkeiten in den so gefäßreichen schwammigen Membranen der Höhlen in der Nase, Stirne, Kinnbacken, im Innern des Mundes. Die Trockenheit der Nase, der stumpfe Kopfschmerz wegen Anhäufung der Säfte in den Stirnhöhlen, der gleichzeitige Andrang des Blutes, das beschwerliche Schlucken rühren allein davon her, und es giebt hier kein einfacheres, sichereres und schneller wirkendes Mittel, als

das kalte Wasser.

Man zieht es mit der Nase, indem man ein Waschbecken, soweit es nöthig ist, damit anfüllt, hinauf, und läßt es so in den Mund laufen um es dann auszuspeien. Bei den ersten Malen ist die ungewohnte, kribbelnde Empfindung lästig, aber kaum einigemal, in Zwischenräumen von einer Viertel- bis zur halben Stunde, angewendet, wird man die guten Folgen gewahr. Der sogenannte Stockschnupfen, der drückende Schmerz in der Nase, das Abfließen des scharfen, die Nase wundmachenden wässerigen Schleimes weicht, die Hitze in der Stirne weicht. Man kann sich keine angenehmere Empfindung denken, als die nach

der Einwirkung des kalten Wassers. Wird es gebraucht, so wie man die ersten Spuren eines Schnupfens wahrnimmt, so bedarf es oft kaum einer vier-, fünfmaligen Wiederholung. Höchstens muß man es noch in den ersten darauf folgenden Tagen des Morgens anwenden, wo es dann auf die einfachste Art den Schleim ausleert, der sich in der Nacht in den Stirn- und Nasenhöhlen ansammelte.

Ein Schnupfen wird auf diese Art binnen drei, vier Tagen geheilt, der bei entgegengesetztem Verfahren drei, vier Wochen gedauert hätte.

Um durch den Gebrauch dieses Mittels indessen nicht das lästige Wundseyn der Nase herbeizuziehen, das man damit am sichersten vermeidet, muß man ein weiches, am besten Regen- oder Schneewasser nehmen.

Vorzugsweise empfiehlt sich dieses Mittel

1) bei dem eigentlichen Schnupfen, d. h. beim Katarrh der Nase. Erstreckt er sich auf die

Luftröhre und erscheint er in der Gestalt des Hustens sogleich mit, so habe ich selten so schnellen, oft sogar nachtheiligen Affekt gesehen. Es geht dann damit, wie mit den kalten Umschlägen von Wasser in acuten Brustentzündungen, die zu der Zeit, wo man über Kälte und Wärme, über das Wesen der Entzündung hellere Begriffe faßte, theoretisch sehr richtig anprieß und praktisch doch nicht bewährt fand, weil kleine, nicht immer bestimmbare Umstände ihre ganze Wirkung — verkehrt, anders, nachtheilig erscheinen lassen.

Vorzugsweise empfiehlt sich das kalte Wasser

2) bei dem chronischen Schnupfen.

Es giebt Leute, die sich beinahe ein, zwei Drittheile des Jahres mit einem Abflusse zäher Feuchtigkeiten aus der Nase, mangelhafter Respiration in und durch dieselbe, mangelhaften Geruch u. s. f. quälen müssen. Meistentheils sind es solche, welche den Katarrh für ein köstliches Geschenk halten und alles thun, um sich dasselbe recht oft zu bereiten, recht lange zu erhalten. Nun am Ende sehen sie es freilich ein, daß es nicht viel tauge,

aber sie versuchen es oft zu spät, sie versuchen alles umsonst, um sich davon zu befreien. Hier habe ich dann kein kräftigeres Heilmittel gefunden, als das einfache kalte Wasser in die Nase früh und Abends geschlürft. Es leert den Schleim aufs kräftigste aus und stärkt die erschlaffte, mit Säften übermäßig angefüllte Membran, welche die Nasenhöhle ꝛc. auskleidet. In solchen Fällen rathe ich noch, das Wasser recht gut mit Camillen abkochen, durchseihen, recht kalt werden zu lassen und nun zu gebrauchen.

Vorzugsweise empfiehlt sich

3) Dieses einfache Mittel bei **örtlichen Katarrhen.**

Ich will mich darüber gleich verbreiten.

Wenn wir in großer Hitze, sey es in Stuben- oder athmosphärischer Hitze, verweilen, wenn wir uns dabei dem Staube ꝛc. aussetzen müssen: so ist nichts gewöhnlicher, als eine Verstopfung, eine Trockenheit in der Nase, der Anfang — eines Katarrhs, eine anfangende Ueberfüllung mit Säften in der Haut der Nasenhöhle ꝛc.

Ein solcher örtlich entstandener Katarrh heilt aber auch so geschwind, als er erzeugt wird, wenn man, so wie man nach dem Gehen, Reiten, Sprechen 2c. sich erst allmählig abgekühlt uud den Schweiß abgewartet hat, der etwa den Kopf bedeckt, das wohlthätige kalte Wasser einschlürft. Das ganze Uebel ist dadurch wie weggezaubert.

Das kalte Wasser verdient

4) bei dem sogenannten bösen Halse empfohlen zu werden, in sofern dieser nichts anders als ein Katarrh dieser Theile ist.

Es giebt, um hier keinen Irrthum zu veranlassen, bekanntermaaßen sehr viele Menschen, die bei der geringsten Gelegenheit, wenn sie nach Gehen, nach dem Aufenthalt in einer warmen Stube 2c. nur ein wenig den Hals lüften, auch sogleich einen sogenannten gefallenen Zapfen, d. h. einen entzündeten Zapfen, geschwollene, leicht entzündete Mandeln haben. Durch warme Tücher, durch Gurgeln mit erweichenden Kräutern, durch Pflaster, welche äußerlich aufgelegt werden, zertheilen und erleichtern und heilen sie ihr Uebel allerdings, aber sie beugen damit weder seiner

Wiederkehr vor, noch sind sie in schneller Erreichung ihres Zweckes glücklich.

Ganz anders, viel dauerhafter, schneller und sicherer wirkt hier das kalte Wasser, wenn sie es Schluckweise in den Mund nehmen und darin behalten, bis es gehörig erwärmt ist, um es dann auszuspeien und mit frischem zu vertauschen.

So wohlthätig der Gebrauch des kalten Wassers, oder, besser gesagt, der Einfluß der Kälte in Gestalt des Wassers ist: so wohlthätig ist sie dann auch in einer andern Gestalt, in der Luft nämlich.

Nichts erleichtert die Beschwerden des Katarrhes, den Kopfschmerz, das Drücken, Stechen, beschwerliche Athmen in der Nase so sehr, als das Einathmen einer reinen kalten Luft. Weit entfernt, bei einem einfachen fieberlosen Katarrh das Bett, oder eine heiße Stube zu hüten, blos weil man Katarrh hat, bekommt nichts besser, als Spazierengehen, Aufenthalt in kühler, windstiller, nicht staubiger, nicht naßkalter Luft. Manche Menschen werden darum den Schnupfen das ganze Jahr nicht los, weil sie an warme, ja heiße Stu-

den gewöhnt sind, sich leicht erkälten und dadurch einen Katarrh leichter, als andere zuziehen. Kaum haben sie ihn, und wurde vorher eingeheizt, so geschieht es nunmehro in der irrigen Meinung, so müsse der Katarrh am ersten weichen. Sey aber der Katarrh örtliche oder allgemeine Krankheit, vertrage er auch immerhin im letztern Falle nicht das Einschlürfen des kalten Wassers, so ist doch eine kühle Luft stets unentbehrlich, und wer dies außer Acht läßt, wer zur Zeit eines Katarrhs viel einheitzt, sich an den Ofen setzt, wird stets das Uebel um vieles verschlimmern, so wie durch das Gegentheil vermindern.

Ich habe im Verlaufe dieser kleinen Abhandlung über den vortheilhaften Einfluß der Kälte beim Katarrh mehrmals des örtlichen und des allgemeinen gedacht. Zum Verständniß des letztern dient, daß der letztere mit einem Fieber begleitet sey, daß ihm meistentheils Einflüsse vorhergehen, welche auf den ganzen Körper wirken.

Katarrhe, die durch die eigne, epidemische Witterung erzeugt und gleich den im Eingange dieser Schrift angeführten Influenzen verbreitet werden, die man sich durch langen Aufenthalt in nasser, kalter, feuchter Luft zuzieht, sind Krankheiten des ganzen Körpers, und das Leiden der Nase, des Mundes, der Luftröhre ist hier nur zufällige Folge, welche mit jenem allgemeinen Uebelbefinden schwindet. Hier, sage ich noch einmal, würde das kalte Wasser nichts nützen, wohl aber schaden können, zumal wenn heftige Brustaffection, heftiger Husten ist. Meistentheils pflegt auch hier das örtliche Leiden einige Schritte weiter gegangen zu seyn und sich als eine mehr oder minder leichte Entzündung zu verhalten.

Man vergesse aber dagegen doch nicht, daß das Einathmen einer kühlen Luft selbst hier ein Hauptmittel zur Verminderung, Verkürzung der örtlichen Beschwerden bleibt.

So toll es seyn würde, hier ohne weitere Ursache, als daß es ein Katarrh wäre, tüchtig zu Ader zu lassen, so toll wäre es auch, nach Art des Herrn de Moneta, kalte Fußbäder zu gebrauchen.

Eine Art örtlicher Katarrh verträgt dann ebenfalls den Gebrauch des kalten Wassers nicht immer, nämlich der der Luftröhre, wo er sich als Husten äußert. Zumal, wenn nun dieser Husten sehr trocken ist und mehr wie von einem unbezwinglichen Kitzel in diesem Theile veranlaßt wird.

So gab es 1807 im Winter eine Keuchhustenepidemie, welche weder jung noch alt verschonte. Der Husten war ohne Auswurf, und doch der Reiz, der Kitzel dazu unausstehlich. Wer hier sich durch kaltes Getränk, Gurgeln mit kaltem Wasser Linderung schaffen wollte, irrte sich entsetzlich. Durch das Mißverhältniß der natürlichen Wärme und der so wenigen im kalten Wasser, wurde er nur immer heftiger. Das Miasma hatte die Luftröhrennerven schon an sich äußerst empfindlich gemacht.

Man sieht, wie mäßige Kälte beim Einathmen der Luft stets, mäßige Kälte in der consistenteren Gestalt des Wassers unzähligemal den Katarrh verkürzen, erleichtern, heilen kann. Das letztere ist als ein Körper, welcher

dichter, denn die Luft ist, auch minder dazu geeignet, ein Gleichgewicht zwischen den überflüßigen Wärmestoff in den vom Katarrh ergriffenen Theilen und sich selbst herstellen zu lassen. Er entzieht viel und anhaltend. So müssen nothwendig katarrhalische Beschwerden Statt finden, wo es das wirksamste Heilmittel wird, und diese habe ich unter 1, 2, 3, 4 aufgestellt, es müssen andere beobachtet werden, welche eine sanftere Einwirkung des wirksamen Mittels darin, d. h. der Kälte, vertragen. Von diesen habe ich so eben gesprochen, und die sanftere Einwirkung ist — in der Luft gegeben.

Möge es mir gelungen seyn, ein einfaches Mittel, das doch so kräftig ist, allgemeiner verbreitet zu haben!

Nichts destoweniger ist es bei einem allgemeinen Katarrh nöthig, daß der Wärmereiz die Haut belebe, ja er muß die Wirkung dessen unterstützen, was die Ausdünstung wieder herstellen soll. Dem zufolge ist es bei der-

gleichen Katarrhen nöthig, daß man sich im Bette diese abzuwarten entschließt, und da es doch Augenblicke giebt, wo man eine Entblößung nicht vermeiden, das Aufstehen nicht übergehen kann; da dies in einem ganz kalten Zimmer zu thun, große Nachtheile haben muß, so darf man zwar beim Katarrh nie so einheitzen lassen, daß man, dadurch veranlaßt, über Hitze zu klagen Ursache hätte, noch viel weniger setze man sich etwa an den heißen Ofen; noch viel weniger lasse man da eine Gluth machen, wenn der Anfall des Katarrhalfiebers Statt findet, er sey nun unter der Gestalt des Frostes oder der Hitze: aber man lasse doch, wenn strenge Winterkälte ist, eine sanfte Wärme im Zimmer und zwar dergestalt Statt finden, daß sie die Beschwerde des Athemholens, die Hitze im Kopfe nicht vermehrt. Am besten ist es, das Krankenbette steht in der Schlafkammer und die Thüre derselben ist so geöffnet, daß die Luft dieser eine temperirte Wärme empfängt. Ist keine strenge Kälte, so kann freilich das Heitzen ganz unterbleiben, und man hütet sich nur, bei stattfindender Ausdünstung herauszugehen, während

man Unterkleider im Bette anbehält, um sich vor plötzlichem Wechsel der Wärme dieses mit der Stubenkälte zu sichern. Man vergesse nicht, daß die Haut in dieser Krankheit den Reiz der Wärme recht wohl, die Lunge, Luftröhre, Nase, Mundhöhle gar nicht verträgt.

Während des Frostes hat so Mancher den Glauben, durch Einheitzen könne er denselben vertreiben; bei der Hitze denkt er, sich dadurch recht stark und recht bald in Schweiß zu versetzen. Das Erstere geschieht nicht, und das Zweite ist Parforcemethode, die der Natur die Zuchtpeitsche geben und dadurch gar oft den gefährlichsten Nachtheil entstehen läßt. Nur da sey das Zimmer wie gewöhnlich warm, oder wohl noch etwas wärmer, wenn man ein ganzes oder nur für die Füße bestimmtes Bad braucht, da man dann der Wärme entbehren muß, welche die Betten oder die Kleidung geben.

Verlange ich, daß die Stubentemperatur nicht zu warm sey, so sorge man um desto mehr dagegen, die Luft im Zimmer rein und trocken zu erhalten. Das Erstere ist um so nöthiger, je län-

ger der Aufenthalt in derselben ununterbrochen dauert, je mehr sie durch die Ausdünstung verdorben wird, welche die Entscheidung dieser Krankheit zu bekleiden pflegt. Und was das Zweite anbelangt, so ist es um so nöthiger, je mehr die entgegengesetzte Beschaffenheit zur Erzeugung des Uebels vielleicht beigetragen hatte. Wie man sie durch Räuchern mit Weihrauch, Mastix, oder Wachholderbeeren trocken machen kann, hab' ich schon oben bei einer andern Gelegenheit gesagt.

12.

Schnupfen.

Wir haben bis jetzt den Katarrh fast nur in Hinsicht seines Fiebers berücksichtigt; seines Fiebers, also desjenigen Zufalls, der Erscheinung in dieser Krankheit, die, wenn sie da ist, und nicht gerade einen sehr hohen Grad einnimmt,

im Durchschnitt am leichtesten zu ertragen ist. — Jetzt komme ich auf die örtlichen Zufälle, welche beim Katarrhe in geringerer oder größerer Anzahl obwalten. Ich spreche zuerst vom Katarrh, in wie fern er als Schnupfen erscheint, dann komme ich auf ihn in der Form des Hustens, und daraus ergiebt sich dann das Verhalten von selbst, das bei der Vereinigung beider zu beobachten ist, in wie fern es nicht vom Arzte abhängig seyn muß.

Der Reiz, welchen wahrscheinlich die durch unterdrückte Ausdünstung zurückgehaltene Materie auf die zarte, sehr gefäß- und nervenreiche, mithin auch vieler Empfindung fähige Haut macht, die die Höhlen bekleidet, welche in der Nase, in den Kinnbackenknocheu und Stirnbeinen ꝛc. gebildet werden, die Anfüllung mit Säften hat, dem Gesetze des belebten Körpers zufolge,

»Wo Reiz ist, da ist auch Zufluß,« die Wirkung, daß ein größerer Andrang der Säfte dahin Statt findet, daß, wenn uns nicht etwa der Schein täuscht, ein Bestreben der Natur entsteht, den fremden Reiz zu entfernen. Eben dar-

auf scheint auch das Niesen hinzudeuten, eine Bemühung der Natur, des Reizes loszuwerden, die freilich geraume Zeit, die so lange unnütz ist, bis der Reiz schon abgestumpft, oder durch die Absonderung des dicken, zähen Schleimes — wovon gleich hernach — eingewickelt ist.

13.

Einschlürfen des kalten und Dampf des warmen Wassers.

Im ersten Entstehen des Schnupfens ist meistentheils die innere Nasenfläche ungemein trocken; vorzüglich ist dies dann der Fall, wenn der Schnupfen ganz die Form einer stärkern Entzündung hat, etwas, das zwar immer Statt findet, aber oft nur in einem so mäßigen Grade, daß man es kaum als solche erkennen oder empfinden kann. Gar bald, oft schon in einigen Stunden, spätestens

binnen vier und zwanzig Stunden läßt nun zwar diese Trockenheit nach, allein der Ausfluß, die Absonderung der Feuchtigkeit, die, wie wir schon hörten, eine Folge des gemachten Reizes ist, ist so wässerig, so scharf und beißend, daß er nicht allein Schmerzen erregt, welche den bei der Trockenheit obwaltenden vollkommen gleich sind, sondern sie bisweilen selbst übertreffen und meistentheils durch sich selbst, theils durch den häufigen Gebrauch des Schnupftuches eine Verwundung, eine Excoriation, wie man es nennt, an den Näsenlöchern und über der obern Lippe zuwege bringen.

Das einfachste Mittel gegen alle diese Beschwerden und Folgen, habe ich als im Einschlürfen des kalten Wassers dann enthalten angegeben, wenn nur ein Schnupfen, kein Fieber, kein heftiger Reiz in der Luftröhre zum Husten da ist. Indessen man will doch auch in solchen Fällen gern Erleichterung, und dieses ist dann

der Dampf des warmen Wassers.

Schon im gemeinen Leben hört man oft dasselbe als ein gutes Mittel rühmen, den Schnupfen fließend zu machen, und in der gehörigen Ansicht, die ich hier

gegeben habe, ist auch die Sache nichts weniger, als ungegründet. — Eben so wirksam ist das warme Wasser in die Nase selbst geschlürft, ein Mittel, das sich noch wirksamer durch die Vermischung mit guter Milch machen läßt, welche auch, wenn man will, zur Abwechselung wenigstens, allein angewendet werden könnte.

Wendet man dieses so einfache Mittel häufig und gleich im Anfange an: so wird man nicht allein diese schmerzliche Periode des Schnupfens sehr verkürzen, sondern auch das Wundwerden der Nasenlöcher selbst verhüten können; und gesetzt, dieses wäre nicht der Fall, so würde dieser Zufall sich doch durch den Gebrauch eines frischen Milchrohms, oder des Mandelöls, oder der bekannten Lippenpomade sehr erleichtern lassen; Mittel, welche auch dann zu gebrauchen sind, wenn man an die Verhütung jenes und dieses Zufalls durch den Dampf des warmen Wassers u. s. w. gar nicht gedacht hatte.

Man könnte vielleicht glauben, daß der Gebrauch des warmen Wassers noch wirksamer gemacht werden könnte, wenn man es mit einem

sogenannten erweichenden Kraute, mit dem Pappelkraute z. B., dem Eibischkraute, oder einem Samen der Art, z. B. dem Leinsamen, abkochte. Allein dieses ist ganz falsch. So wenig ein solcher Zusatz schaden würde, so wenig könnte er doch auch nützen, da das Wirksame dieser erweichenden Mittel in nichts als in ihrem Schleime besteht, den sie während des Kochens fahren lassen, und welcher nicht flüchtig genug ist, um sich in Gestalt des Dunstes mit dem Wasser erheben zu können. Wollte man daher von ihnen Nutzen ziehen, so müßte man das Wasser selbst einschlürfen, welches man mit ihnen abgekocht hätte.

Noch Andere meinen es recht gut zu machen, wenn sie bei dem noch nicht in Fluß gekommenen Schnupfen eine Priese Schnupftabak, und zwar oft recht scharfen, nehmen. So heilsam dieser, selten genommen, in der Folge werden kann, so wenig nutzt er hier; im Gegentheil muß er die vorhandenen Schmerzen um so mehr vermehren, je mehr er selbst nichts als ein Reiz ist, der sich zu dem katarrhalischen gesellet, und also das Uebel ärger macht.

14.

Kopfschmerzen. Mittel dagegen.

Den zweiten, den dritten Tag wird bei solcher Behandlung der Ausfluß jener dünnen, wäßrigen Feuchtigkeit dicker und zäher, die Schmerzen sind erträglich oder fehlen ganz, die einzige Beschwerde besteht in dem Abflusse selbst und in den Folgen, die aus seiner Beschaffenheit entstehen können.

Zuerst ist es nicht unmöglich, daß sich dieselbe wegen ihrer oft zähen Beschaffenheit, besonders zur Nachtzeit, in den engen Höhlen der Stirne, des obern Kinnbackens anhäufen kann.

In diesem Falle entstehen oft die heftigsten Kopfschmerzen. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, daß alle Mittel bei einer Dame fruchtlos gegen diese Qual im Schnupfen gewesen waren, bis endlich der Arzt auf die Vermuthung kam, daß

der zähe Schleim vielleicht zu sehr in jenen Höhlen angehäuft seyn möchte. Er richtete seine Bemühung dahin, und sie wird mit dem schnellsten und erwünschtesten Erfolge gekrönt. Jedem, der daher, wenn sein Schnupfen in dieser Periode ist, von Kopfschmerzen, vorzüglich in der Stirn- und Augenbraunen-Gegend gepeinigt wird, rathe ich den Gebrauch des folgenden, durchaus nicht genug zu empfehlenden Mittels an.

Ganz fein geriebener feiner Zucker wird in der Menge einer gewöhnlichen Priese in die Nase geschlürft und zwar so sehr als man kann. Hierauf zieht man den Dampf einer Abkochung von Fliederblumen in halb Essig und halb Wasser hinauf *). Nur die selbstgemachte Probe wird zeigen, wie sehr der zähe Schleim dadurch erweicht, in welcher Menge und mit welcher Leichtigkeit er ausgeführt wird, wenn der Gebrauch dieses Mittels drei bis viermal den Tag wiederholt wird.

In der That verdient auch diese Methode um deswillen eine besondere Empfehlung:

*) Drei Finger voll Fliederblumen in einem Viertel Pfund Wasser und eben soviel Essig.

Außer jener Folge von dem zurückgehaltenen Schleime nämlich ist es eine, zwar nicht so gewöhnliche, aber doch auch keinesweges ganz unbekannte Erscheinung, daß er scharf, übelriechend und faul geworden in den schwammigen, porösen Knochen, welche die genannten Höhlen formiren, sehr gefährliche, lange dauernde und oft tödtliche Geschwüre erzeugen kann. Vorzüglich kann dies dann geschehen, wenn der Schnupfen nicht allein eine sehr oft eintretende Krankheit, sondern auch eben aus diesem oder einem andern Grunde, eine sehr langwierige ist. Wäre das letztere der Fall, so würde ich rathen, nicht einmal bei diesem Mittel stehen zu bleiben, sondern vielleicht selbst seinen Arzt anzugehen, um von ihm wegen der Verhütung dieses Uebels ein noch kräftigeres Mittel zu bekommen.

15.

Fortsetzung. Augenentzündung.

Die Kopfschmerzen sind mit dem Schnupfen, vorzüglich in der vordern Gegend des Kopfes, gemeiniglich vergesellschaftet. Im Anfange scheinen sie nichts als Folge des Reizes zu seyn, der sich zuerst auf die Haut der Nasenhöhle u. s. f. verbreitet, von da aber auch das Gehirn vielleicht selbst beeinträchtigt. Wie sie in der spätern Folge entstehen, haben wir schon gesehn.

Indessen sind sie in einzelnen Fällen auch gewiß eine Folge des Andrangs vom Blute nach dem Gehirne; eine Folge der unterdrückten Ausdünstung, die hier in dieser Form sich äußert, während wir eine andere an einem andern wahrnehmen. In dem ersten und zweiten der angezeig-

ten Fälle sind warme Fußbäder (s. oben), der Dampf des warmen Wassers in die Nase gezogen, das zweckmäßigste, das sicherste Erleichterungsmittel; indessen kann doch keinesweges geleugnet werden, daß bisweilen alle diese Vorrichtungen so lange vergeblich sind, bis der allgemeine, sie zuerst begründende Fehler gehoben ist.

Eine vorzügliche Regel dabei ist, sich nicht mit Lesen, Denken, und ähnlichen Beschäftigungen abzugeben. Es ist zwar an sich bei einem sehr geringen Grade des Katarrhs, selbst, wenn er mit einem Fieber begleitet ist, nicht schädlich, kleine Beschäftigungen, Arbeiten zu betreiben, die nicht erschöpfend und angreifend, im Gegentheil mehr bloße Zerstreuung gewährend sind. Allein mehr darf man sich in den ersten zwei, drei Tagen, zumal dann nicht gestatten, wenn der ganze Organismus in Gestalt eines Fiebers dabei leidet; und auch davon muß das vorzüglich ausgeschlossen bleiben, was die Organe des Denkens und Empfindens — das Gehirn mit Einem Worte — anstrengen kann.

Was das Lesen anbetrifft, so ist noch ein anderer Umstand nicht selten da, der das Verbot desselben nöthig macht, nämlich die Entzündung der Augen; ein Uebel, das sich aus der genauen Verbindnng derselben mit den beim Schnupfen leidenden Werkzeugen und aus der daraus hervorgehenden Theilnahme sehr gut erklären läßt. Gewöhnlich brennen, jucken sie, thränen, und sind gegen das Licht empfindlich; Ursache genug, sie jetzt zu schonen. Was die Milderung dieses Zufalls anbetrifft, so ist eine spanische Fliege über der Stirn, oder hinter dem Ohr, eines derjenigen Mittel, die hier am meisten nützen. Des Nachts schafft das Auflegen eines Semmelschnitts in Milch getaucht, welches beim Niederlegen geschieht, die vorzüglichste Erleichterung. Ueberhaupt aber muß ich die Bemerkung machen, daß, wenn der Zufall sehr heftig ist, und jener einfachen Mittel Anwendung nicht schnelle Erleichterung schafft, die Hülfe eines Arztes unumgänglich gesucht werden muß. Oft steigt nämlich jene Entzündung auf einen ungemein hohen Grad, und könnte leicht beträchtliche Folgen haben, wenn man

nicht schnell die wirksamsten Mittel anwenden wallte. Diese setzen indessen zuviele eigentlich medizinische Kenntnisse voraus, um ihre Mittheilung hier verlangen zu können.

16.

H u st e n.

Vereinigt sich mit dem Schnupfen auch das Leiden der Luftröhre und der benachbarten Theile; ist Husten, beschwerliches Schlingen, Schmerz in den Speicheldrüsen da, so ist natürlich das Uebelbefinden ungleich größer. Selbst, wenn der Schnupfen fehlt, wenn der Husten allein da ist, befindet sich der Patient unleidlicher. Die Verrichtung der Theile ist hier ungleich bedeutender, die Ausbreitung des Leidens ungleich größer.

Wir sehen beim Husten alle die Erscheinungen, welche beim Schnupfen Statt finden, nur in der Form durch die Beschaffenheit der hier leidenden Werkzeuge bestimmt. Auch hier ist die zarte, gefäß- und nervenreiche Haut der Luftröhre durch den katarrhalischen Reiz entzündet; auch hier ist das Bestreben der Natur, durch eine größere Absonderung von Feuchtigkeit jenen Reiz zu entfernen. So wie dort das Niesen ist, so ist hier das Husten, ein Bestreben, das, was das erstere und den letztern erregt, loszuwerden, und so wie dort die Beschwerden so lange am größten sind, als der Zufluß noch gering, wässerig ist, so sind sie es gerade auch hier. Der trockene Husten — wer ihn empfunden hat, weiß gewiß, wie sehr er martert. Je mehr er das Athemholen beschwerlich macht, je mehr er den Umlauf der ganzen Blutmasse, welcher in den Lungen Statt findet, erschwert, je mehr sich durch dieselbe Ursache das Blut im Gehirne anhäuft; je mehr endlich hier Kopfschmerz und dort Gefahr, daß ein Gefäß zerreiße, Statt findet, um desto nöthiger ist es daher, alles anzuwenden, diesen dringenden und so be-

deutenden Zufall theils so zu erleichtern, theils so zu verkürzen, als es möglich ist.

Was den Husten erregt, wissen wir. Wie wir durch warme Bäder diese erregende Ursache entfernen oder doch unwirksamer machen können, haben wir gleichfalls gesehen. So verweise ich denn meine Leser darauf, bei einem sehr heftigen katarrhalischen Husten, an dem sie oder eines der Ihrigen leidet, doch ja dieses Mittel anzuwenden, und das darüber Gesagte nachzulesen.

Es giebt eine Menge Mittel, welche einen Trieb der Säfte nach der äußern Fläche des Körpers bewirken. Zwar sind die meisten von der Art, daß sie nothwendig vom Arzt bestimmt werden müssen, z. B. das Doverische aus Opium und Ipecacuanha bestehende Pulver, die Spießglanzmittel ꝛc. Allein so nöthig diese im hohen Grade der Krankheit sind, so leicht können sie durch solche im mindern ersetzt werden, welche einem Jeden bekannt sind.

Ich erwähne hier vorzüglich der Fliederblumen. Man übergießt einen Eßlöffel von ihnen, wohl gerieben, mit drei Tassen kochenden Was-

sers, und trinkt diese eine, zwei Stunden vor dem Aufstehen im Bette, so wie Abends, nachdem man sich niedergelegt hat, wo man dann für die Abwartung des gelinden Schweißes, der darauf folgt, gute Sorgfalt trägt.

Ferner gehören hierher die spanischen Fliegen, welche man in solchen Zufällen nicht genug rühmen kann. Man legt ein Spanischfliegenflaster in der Größe eines Speciesthalers oben auf der Brust, oder noch besser, zwei Finger breit, um den vordern Theil des Halses.

Um die Ausdünstung noch besser wieder herzustellen, kann man des Abends 20 bis 30 Tropfen des Hirschhornspiritus in warmen Thee nehmen.

Ist ein solcher trockner Husten ungemein hartnäckig, so thun dann Umschläge von Leinsaamenmehl mit Opium außerordentlich gute Dienste.

Man nimmt nämlich

Leinsaamenmehl 4 Loth.

Reines Opium, gepülvert, ½ Loth.

Mischt es gehörig und läßt es mit hinreichenden heißen Wasser zu einem dicken Brei quellen,

den man nun um den Hals so warm, als es zu leiden ist, umschlägt und so oft als er erkaltet, mit einem neuen oder neuerwärmten vertauscht. Des letztern wegen muß man die angegebene Menge doppelt machen lassen.

Gewiß ist es, daß der Husten, sey er mit oder ohne katarrhalisches Fieber, durch diese Mittel allein ungemein schnell vermindert und erträglich gemacht wird, wenn man die Vorsicht vollends braucht, sie mit den Hausmitteln zu verbinden, welche den Reiz in der Luftröhre unmittelbar einhüllen, die Empfindlichkeit der Theile vermindern, und außerdem noch die oben empfohlne Diät führt.

17.

Fortsetzung.

Ich empfahl beim Schnupfen den Dampf des warmen Wassers als ein vorzügliches Mittel, das in vielen Fällen beides, Erleichterung des

Zufalls und Heilung der Krankheit selbst, zu bewirken. Auch hier kann man die treffliche Wirkung dieses so leicht zu habenden Hausmittels nicht genug rühmen, wenn man nicht die kleine Verrichtung scheut, die dabei zu machen ist. Sie besteht darin:

Das Wasser wird kochend in einem Topfe hereingetragen, auf die Oeffnung desselben ein dazu passender Trichter gesetzt, die enge Röhre desselben in den Mund genommen und so der aufsteigende Wasserdampf eingeathmet, wobei man noch darauf zu sehen hat, daß das Wasser selbst nicht zu heiß sey. Ein Engländer hat für dieselbe Absicht eine besondere Maschine erfunden *), die durchaus allen Forderungen entspricht, welche man an sie machen kann, und nur den einzigen Fehler, den der Kostbarkeit, hat. Wer keine Kosten zu scheuen hat, nehme sie; wessen Beutel wenige Ausgaben verträgt, bediene sich meines Vorschlags.

*) Die Mudgesche Dampfmaschine. Man kann sie auch aus meinem Bruchbandagenmagazin beziehn.

18.

Fortsetzung.

Es ist dieses Mittel nebst den Umschlägen von Leinsaamenmehl ꝛc. bei hartnäckigen Reiz zum Husten vorzüglich am ersten und zweiten Tage desselben zu erwählen, wo er noch, wie man sagt, trokken ist, und von sehr wenigem und dünnem Auswurf begleitet erscheint. Hier ist denn auch der Zeitpunkt, wo man die übrigen, sogenannten erweichenden, reizeinhüllenden Mittel brauchen und Nutzen davon hoffen kann. Es gehören hierher, in so fern ich mich nur auf solche beziehe, die bei guter Wirksamkeit dennoch fast jedermann bekannt sind,

a) die Hafergrütze.

Mit einer gehörigen Menge Wasser gekocht, giebt sie als Getränk oder als Suppe, gleichviel

Erleichterung, vorzüglich beim Erwachen des Morgens und am Abend, wo das Uebel gewöhnlich einige Grade ärger ist. Einigen gewährt sie mit Zucker oder Kandis einen sehr angenehmen Geschmack, Andere dagegen finden sie sehr fade; den Letztern rathe ich, den Geschmack dem Nutzen aufzuopfern, oder ihn durch mitgekochte kleine Rosinen, etwas zugetröpfelte Limonadenessenz und dergleichen angenehmer zu machen.

b) Eidotter mit Zuckerkand.

Auch sie verdienen nicht von der Hand gewiesen zu werden, nur muß man sie nicht in zu großer Menge, in dem Glauben; »viel hilft auch viel!« genießen. Um die Rauhigkeit des Halses zu mindern, das Sprechen leichter zu machen, sind sie gewiß sehr passend, wenn sie Kaffeelöffelweise dann und wann genossen werden.

c) Fette Oele,

z. B. das Mandelöl, Mohnöl, Baumöl, u. s. f. wirken auf dieselbe Art, allein ihr Gebrauch ist ungemein einzuschränken, da sie, was sie auf dieser Seite gut machen, auf einer andern verderben. Sie schaden nämlich der Verdauung un-

gemein. Eine gute wird durch sie geschwächt, eine schlechte noch mehr verdorben. Ueberdies müssen sie, wenn sie selbst nicht auch in der erstern Hinsicht schädlich seyn sollen, durchaus frisch seyn. In jedem Falle ist ihre Anwendung also ungemein einzuschränken. Vorzüglich gilt dieses von der Butter, die oft bei solchen Beschwerden häufiger in die Suppe gethan wird, als sonst, und dann von dem bekannten, obschon jetzt weniger gerühmten Wallrathe. Er, nichts als eine ölige Substanz aus dem Gehirne einer Wallfischart genommen, ist so lange unterweges und muß so lange wieder in den Apotheken aufbewahrt werden, daß er gewiß nie ganz frisch, fast immer im Gegentheil im höhern oder geringern Grade ranzig ist.

Am meisten hat mir in meiner Praxis immer folgender Saft genützt:

Nimm arabisches Gummi,
frisch ausgepreßtes süßes Mandelöl,
Eibischsyrup,
von jedem 1 Loth.
Mische es recht zusammen und nimm aller
1 — 2 Stunden 1 Kaffeelöffelchen.

Lateinisch heißt das Rezept dazu:

℞. Gummat. arab.
Ol. amygd. d. rec. expr.
Syr. alth. ana ℥ß. M. F.
Linct. D. S. Aller 1—2 Stunden ꝛc.

19.

Fortsetzung.

Wo ein heftiger Grad der Krankheit keine Ausnahme macht, da wird durch genaue Beobachtung dieser Vorschriften binnen zwei Tagen der trockne Husten sich gewiß in einen leichtern, mit Auswurfe eines dickern, zähern Schleimes umgewandelt haben, der vorzüglich des Morgens Statt findet. Jetzt wird es nöthig seyn, das Bestreben der Natur, diesen Schleim zu entfernen, zu unterstüzzen, und hierzu dienen alle gelindreizenden, sogenannten auflösenden Mittel, worunter ich denn

wieder diejenigen auslesen will, welche in der Verordnung keine ärztlichen Kenntnisse voraussetzen. Hierhin gehören denn nun das Huflattigkraut, als Thee des Morgens getrunken; das Süßholz und der inspissirte Saft davon (Likerizensaft), ferner Dämpfe und dergl. Ungemein gute Dienste thut in dieser zweiten Periode des Hustens eine Zusammensetzung solcher reizenden und erweichenden Kräuter, wozu ich hier eine Formel vorschlage:

℞. Rd. Tussilag.
Rd. Alth. ana ℥jj.
— liquir. ℥j.
Sem. foenic. ʒj.
M. Conc. D.

Nimm Huflattigkraut,
Eibischwurzel, von beiden 4 Loth.
Süßholzwurzel, 2 Loth.
Fenchelsaamen, 1 Quentchen.

Zerschneide die ersten drei Species, zerstoße den Saamen, und lasse alles wohl mischen.

Man läßt davon 1 Eßlöffel mit einem Nösel Wasser kochen, und trinkt dies früh Morgens, Nachmittags und Abends, jedesmal warm aus.

Vorzüglich empfiehlt sich unter den Hausmitteln der Süßholzsaft auf diese Art, nach meiner eignen Erfahrung außerordentlich.

Man kocht zwei Quentchen davon in einer Kaffeetasse bittern Bieres, und trinkt dieses beim Niederlegen auf einmal aus. — Der Nutzen, den dieses einfache Mittel schafft, ist eine von den Erscheinungen, die mit der Theorie nicht wohl erklärt werden können.

Was die Dämpfe anbelangt, so empfiehlt sich das Wasser, siedend auf eine kleinere oder größere Menge Chamillen- und Fliederblumen gegossen und mit dem sechsten Theile Essig vermischt, eben so sehr, als es in dem Anfange in seiner reinen Gestalt der Fall war.

20.

Schnupfen und Husten bei Kindern.

Dieser verdient eine eigne Rubrik.

Sie haben ihn mit Erwachsenen so sehr oft gemein. Nur pflegt das ihn oft begleitende Fieber, wegen der größern Reizbarkeit der Kinder, leicht heftiger zu werden und zu gelinden Phantasiren, Schlaflosigkeit und dergleichen Zufällen Anlaß zu geben, welche denn auch wohl der Sache ein bedenklicheres Ansehn geben, als sie wirklich hat.

Gemeiniglich kann man es erst am dritten, vierten Tag sehen, daß ein Schnupfenfieber des Kindes nur dies und nichts weiter ist.

Es fangen sich gar zu viele Kinderkrankheiten, namentlich die Masern, die Windpokken, der Keuchhusten damit an.

Erscheint am dritten, vierten Tage kein Ausschlag und nimmt das Fieber ab, nun so sieht man denn wohl, das hier nichts als ein einfaches Katarrhalfieber im Spiele war.

Deswegen darf man jedoch nicht in Unruhe seyn.

Die Aehnlicheit nämlich, welche jene Ausschläge, bevor sie zum Vorschein kommen, mit dem Katarrhalfieber in der Gestalt, in den Erscheinungen haben, behaupten sie auch in ihrem Wesen.

Daraus folgt sehr natürlich, daß das, was man für die Erleichterung und Heilung thut, auch hier angewendet werden kann.

Die einfachste ist bei ihnen allen, und also auch beim Katarrhalfieber des Kindes, die zweckmäßigste.

Man hütet das Kind vor kalter Stubenluft, und läßt es nicht austragen, ausgehen, wenn es nicht Sommer, nicht windstille ist.

Dagegen heitzt man aber auch keinesweges etwa so ein, daß sein Fieber dadurch vermehrt werden könnte, im Gegentheil läßt man das Zimmer kühl seyn und bedeckt das Kind mäßig, um seine

Haut, welche der Wärme mehr bedarf, als die heißere Lunge, nicht etwa an der sich zeigenden Ausdünstung zu hindern.

Den starken Husten, der anfangs trocken ist, erleichtert man dadurch, das man dem Kinde eine Abkochung des Käsepappelkrauts giebt, wozu ein klein wenig Süßholz kommt. Meistentheils hat das Kind viel Durst, und man läßt es trinken, soviel es will, dabei sorgt man, daß die Abkochung nicht kalt, aber auch nur höchst mittelmäßig lau sey.

Werden die Kleinen dieses Getränk überdrüßig, so reicht man ihnen Gerstenwasser. Dies wird mit einer Kanne Wasser bereitet, worin man ein Händchen Gerste mit etwas großen Rosinen bis zum Aufplatzen der Gerste kochen läßt.

Zum Essen werden sie wenig Appetit haben. Ein Apfel, gekocht oder roh, eine Kirsche und dergl. ist für sie dann das beste.

Daß der offene Leib Statt finden, und im Falle des Gegentheils durch ein Klystier von Hafergrütze mit ein wenig Seife bewirkt werde, er-

innere ich deswegen, weil sie sonst leicht unruhiger sind, als außerdem.

Mit einem Schwamme, der in mäßig kaltes Wasser getaucht ist, ihnen die Nase sanft abzuwaschen, wenn aus dieser nun starker Ausfluß kommt, ist ihnen wahre Wohlthat. Das Wundwerden derselben wird verhütet und die Dauer verkürzt. Man erinnere sich des ganzen oben darüber gelesenen Räsonnements und denke nicht etwa, daß damit Unreinigkeiten aus dem Körper geschafft werden. Der ganze Abfluß ist Folge des vermehrten Säftedrangs nach der gefäßreichen Haut.

Wenn der Husten sich, wie man sagt, zu lösen anfängt, so gebe man ja nicht zuviel Süßigkeiten, um dies zu befördern. Der Magen wird damit verdorben und weiter nichts. Am besten bekommt hier immer noch das Säftchen, das ich unter No. 18. mittheilte.

Man giebt davon dann und wann ein Koffeelöffelchen, am besten des Morgens, wo der Husten gewöhnlich heftiger zu seyn pflegt, weil sich in der Nacht, während des Schlafes, der Schleim

in der Luftröhre anhäufte und nun als ein fremder Körper reizt.

Daß übrigens Kinder ausspucken sollen, ist in den ersten Jahren des Lebens nicht von ihnen zu verlangen. Sie wissen damit zu wenig Bescheid. Sie schlucken den aus der Lunge ausgestoßenen Schleim hinunter in den Magen. Ist er in außerordentlicher Menge da, so befreit sie ein Brechmittel am besten davon.

Indessen darüber schweige ich. Bei sehr heftigen Katarrhen wird man doch den Arzt fragen müssen.

In zweifelhaften Fällen rathe ich dazu darum vornämlich, weil leider auch einige sehr gefährliche Krankheiten im Anfange einem nicht gefährlichen Katarrh ähneln. So hat man z. B. die pfeifende und die trockne Bräune, zwei der gefährlichsten Kinderkrankheiten. Man lasse daher, zumal wenn der Husten heftig und trocken ist, das Kind gleich anfangs von einem Arzt untersuchen, um darüber Auskunft zu erhalten, und beruhigt zu seyn.

21.

Verhütung der Schwindsucht.

Die Auszehrung, die Schwindsucht, soll, wie die Aerzte jeder Zeit behaupteten, so oft die Folge des anhaltenden Katarrhs, und zwar des Hustens seyn. Es wird nicht überflüßig scheinen, im Allgemeinen wenigstens die Art anzugeben, wie diese Folge verhütet werden könne.

Es versteht sich von selbst, daß diese Verhütung durch nichts besser bewirkt werden kann, als durch die Verhütung des Katarrhes selbst. Es versteht sich eben so leicht, daß bei dessen Erscheinung dennoch wieder jene traurige Folge dann abzuhalten ist, wenn man ihn so zu erleichtern, so abzukürzen sucht, als es nur geschehen kann. Ueber beides hab' ich mich hinlänglich erklärt. Starke

und Gutgenährte werden auch unter solchen Umständen schwerlich etwas von dieser Seite zu besorgen haben. Nicht ganz ruhig können dagegen aber diejenigen bleiben, deren Körper schwächlich, deren Brust sehr schmal gebaut ist, und ohnehin eine Anlage *) zur Schwindsucht begründet. Sie können nicht so leicht den Abgang der Säfte ertragen, die hier Statt finden, und wohl werden sie daher thun, wenn sie ihn theils während des Katarrhs, theils nach demselben zu ersetzen suchen, indem sie eine hierzu passende Diät führen. Die Gallerten aus Schnecken, Austern, Kalbfleische bereitet, werden sich dazu vorzüglich eignen. Ganz besonders auch das isländische Moos, nur in größerer Gabe, als es gewöhnlich von den Aerzten verordnet wird. Sie müssen täglich wenigstens vier bis sechs Loth kochen lassen, und zwar so: Mit 2 Kannen heißem Wasser aufgegossen, lassen sie

*) Sie besteht in einer schlanken, magern Gestalt, schmalen, wenig gewölbten Brust, blühenden Wangen, Mangel an Athem bei Treppen steigen, Berge steigen etc. Man lese darüber meine kleine so eben erschienene Schrift: Guter Rath für Schwindsüchtige etc.

es erst 24 Stunden stehen, es dann abgießen und mit neuem Wasser, und zwar drei Kannen desselben, so lange am Feuer, bei öftern Umrühren einkochen, bis nur noch zwei Drittel übrig sind. Die unangenehme Bitterkeit wird dann fehlen; sie werden eine angenehme, schleimige Gallerte haben, wenn es durch Leinwand gegossen und gepreßt ist, die sich durch den Zusatz von etwas Zimmtsyrup eben so sehr dem Geschmack, als durch ihre heilsame Kraft und Nahrung dem Körper empfehlen wird. Wer sich gute, egale Milch verschaffen kann, kann es zum zweitenmale mit dieser kochen lassen.

22.

Katarrhalische Bräune.

Was die übrigen außer dem Husten und Schnupfen Statt findenden Zufälle anbetrifft, so sind die meisten von der Art, daß sie schon durch die Anwendung der Mittel erleichtert werden, welche für diese beiden Hauptübel bestimmt sind. Die Geschwulst der sogenannten Mandeln, das gefallene, oder besser gesagt, entzündete Zäpfchen, wird durch das Einathmen des Wasserdampfes, oder durch Gurgeln mit kaltem Wasser, je nachdem nun dieses oder jenes, nach Maaßgabe des darüber mitgetheilten, vorzuziehen ist, ebenfalls sehr gemindert werden. — Sollten diese Zufälle indeß sehr heftig seyn und selbst das Schlucken in hohem Grade beschwerlich machen; sollten sie wohl gar

allein, nicht in Begleidung des Husten und Schnupfens, als katarrhalische Bräune erschienen seyn, dann würden sie außer den allgemeinen Mitteln (dem warmen ganzen oder Fußbade, der spanischen Fliege, demjenigen, was die Ausdünstung wieder befördert,) auch noch besondere erfordern. Das Gurgeln mit Milch, in welcher Fliederblumen abgekocht sind, bei sehr heftigem Grade; das Gurgeln mit Fliederthee, wozu man auf die Tasse einen Kaffeelöffel Meerzwiebelsaft setzte, und ferner warme Umschläge von Hafergrütze mit Chamillenblumen, oder von Leinsaamenmehl mit Opium, wozu die Vorschrift schon mitgetheilt ist; würde hier vorzüglich zu empfehlen seyn. Wirken diese Vorrichtungen nicht binnen zwölf Stunden einige Hülfe, nehmen die Zufälle im Gegentheil gar zu: dann muß nothwendig ein Arzt geholt werden, da sie oft ein gefährliches, im Ausbruche begriffenes Scharlachfieber andeuten.

23.

Ausgehen.

Der Katarrh, wenn er nicht in allzu heftigem Grade ist, wird von den Meisten immer noch zu wenig als solche Krankheit betrachtet, welche in ihren Geschäften eine Unterbrechung nöthig machte. Darf das seyn, oder nicht seyn?

Ich bin überzeugt, daß die Beantwortung dieser Frage für Manchen vieles Interesse hat; indessen muß ich mich mehr auf die Auseinandersetzung der Umstände einschränken, die bei derselben zu berücksichtigen sind.

Der Katarrh mit Fieber begleitet, erfordert nothwendig den Aufenthalt im Zimmer, wo man das Uebelbefinden während des Frostes und der Hitze abwarten, und nach Beschaffenheit der Um-

stånde måßigen kann; eben so muß hier jede anstrengende Beschäftigung, sie sey nun Kopfarbeit oder Håndearbeit, aufgegeben werden, um nicht die Kråfte, die schon durch das Fieber weggehen, noch auch dadurch aufzureiben.

Der Katarrh ohne Fieber erlaubt das Ausgehen,

wenn die Witterung trocken, und nicht allzu kalt ist. Doch muß die Kleidung wårmer als gewöhnlich seyn; der unmittelbare Eintritt der kalten Luft durch ein vorgehaltenes Tuch vermindert werden, der Aufenthalt sebst mit ståter, obschon nicht angreifender Bewegung verknüpft seyn. Vorzüglich wird dieses sogar sehr heilsam und nothwendig seyn, wenn er mehr noch eine bloße Schleimabsonderung vorstellt, wo die kühle Luft dieselbe mindern kann, oder ein bloses örtliches Leiden ist. Hier ist ein Spaziergang wohlthåtiger, als ein ganzer Topf

voll Hafergrütze oder Thee. Um das Ausgehen und den Aufenthalt in der freien Luft nicht schädlich zu machen, ist es aber auch um so nöthiger, weder sich vorher in einem sehr geheitzten Zimmer aufgehalten zu haben, noch dann in ein solches zu kommen.

Er erlaubt die Beschäftigung mit der gewöhnlichen oder einer andern Arbeit, so,

daß diese nicht etwa die dabei leidenden Theile selbst angreift.

Wer sehr zum Sprechen genöthigt ist, muß natürlich dieser Beschäftigung entsagen, da er zu dem Reize, der den Husten erregt, noch einen fügte, und also diesen noch mehr vermehrte. Man glaubt nicht, wie sehr durch Sprechen ein rauher, böser Hals verschlimmert werden kann. Wer Kopfschmerzen hat, wird nicht denken, memoriren, lesen dürfen. Wer entzündete Augen hat, wird allenfalls das zweite, aber nicht das erste und dritte thun dürfen u. s. f., dann muß

über die Arbeiten noch das individuelle Wohlbefinden entscheiden. Wem es, wie man sagt, in allen Gliedern liegt, würde gewiß seine Krankheit beschwerlicher, vielleicht selbst gefährlicher machen, wenn er, wie vor und nach, arbeiten wollte. Umstände bestimmen den Menschen überhaupt, und also auch in dieser Hinsicht.

Es sollte mich freuen, wenn ich durch diese Blätter einige Wahrheiten gemeinnütziger gemacht hätte, als es bis jetzt der Fall war; es sollte mich freuen, etwas zur Vernichtung von Vorurtheilen beigetragen zu haben, die eben so irrig als schädlich sind.

Gut war die Absicht, die meine Feder leitete; nachsichtig wird man gegen die Fehler seyn, die ich begangen habe. Erscheint die Gelegenheit, sie zu verbessern, so werd' ich sie gewiß mit Freuden ergreifen.

Nachschrift.

Ich empfehle bei dieser Gelegenheit meine elastischen, radikalheilenden, äußerst bequemen und in den dünnsten Beinkleidern unbemerkbaren Bruchbandagen, von denen die hiesige Med. Facultät das Urtheil gefällt hat, daß sie wegen ihrer Güte, Bequemlichkeit, Dauer ꝛc. allgemeine Verbreitung verdienen. C. und D. werden ohne den unbequemen Beinriemen getragen und halten dennoch den Bruch vollkommen zurück.

I. Einfache. A. mit unbewegl. Pelotte 1 Thlr. 16 Gr. B. mit bewegl. Pelotte 2 Th. 16 Gr. C. mit bewegl. Windenpe-

lotte, äußerst bequem, 4—5 Thlr. D. Ditto aufs schönste und bequemste 6—7 Thlr.

II. Doppelte. A. $3\frac{1}{2}$ Thlr. B. $4\frac{1}{2}$ Thlr. C. $6\frac{1}{2}$ Thlr. D. 9—10 Thlr.

Man sendet das Maaß um die Hüften und genaue Beschreibung des Bruchs.

Eben so habe ich

Suspensorien, oder Tragebeutel 1—3 Thlr.

Pollutionssperrer gegen nächtliche Saamenergießungen $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Onaniesperrer, die die Selbstbefleckung unmöglich machen 6—10 Thlr.

Urinsperrer 2 Thaler. Urinhalter 3 Thaler. Nabelbruchbandagen 4—10 Thlr. Elastische Mutterspritzen und Milchpumpen 2 Thlr. 8 Gr., dergl. Lavementsspritzen 2 Thlr. 8 Gr. Zinnerne Milchpumpen 4 Thlr. Elastische Katheters 20 Gr. Ditto Bougies 16 Gr. Mutterkränzchen 12 Gr. bis 1 Thlr. 20 Gr. ꝛc.

Endlich auch außer allen andern Bandagen noch folgende Zahnmedikamente, die in Dresden Herr Müller a. d. Moritzstraße No. 748., in Rudolstadt Herr Amtschirurgus Otto, in Gera Herr Kaufmann Beckmann, und in Weimar Herr Revisor Schellenberg in Commission hat. A. Essenz gegen Skorbut und Bluten des Zahnfleisches 10 Gr. B. Tinktur gegen Brand und Beinfraß an den Zähnen, die das kleinste Stümpfchen erhält, 10 Gr. C. Pulver zum Reinigen 6 Gr. D. Spiritus gegen Zahnweh 6 Gr.

Die Bandagen hat in Rostock Herr Apotheker Krüger und in Rudolstadt Herr Otto in Commission.

D. G. W. Becker, Med. Pr.
wohnhaft auf der Petersstraße in den 3 Rosen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Schnupfen und Husten

Pirna 1809

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.838
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106802-0